

DAS AKADEMIEN PROGRAMM

GEISTES- UND
GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE
LANGZEITFORSCHUNGSPROJEKTE
IN NRW

GEISTES- UND GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTLICHE LANGZEITFORSCHUNGSPROJEKTE IN NRW

Eine Tradition mit Zukunft 4-5

ALTERTUM

01 Papyrusurkunden 6-9

02 Wörterbuch der klassischen Maya 10-13

03 Kulte im Kult 14-17

SPÄTANTIKE

04 Reallexikon für Antike und Christentum 18-21

05 Historiker der Spätantike 22-25

06 Novum Testamentum Graecum 26-29

Das Programm im Überblick 30-31

MITTELALTER

07 Deutsche Inschriften 32-35

08 Edition der fränkischen Herrschererlasse 36-39

09 Averroes und die aristotelische Naturphilosophie 40-43

MODERNE

10 Arthur Schnitzler 44-47

11 Niklas Luhmann – Theorie als Passion 48-51

12 Dialektatlas Mittleres Westdeutschland 52-55

13 Ethik in den Biowissenschaften 56-59

Ehemalige Forschungsvorhaben 60-61

Die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften 62

EINE TRADITION MIT ZUKUNFT

Nie zuvor war so viel Wissen für eine so große Zahl von Menschen frei verfügbar. Die Projekte im Akademienprogramm tragen seit mehr als 40 Jahren zu diesem kulturellen Schatz bei – auf dem Niveau internationaler Spitzenforschung.

Dieses Heft stellt die 13 aktuellen Akademieprojekte Nordrhein-Westfalens vor, die auf verschiedenen Ebenen Tradition und Zukunft verbinden. Sie bringen geistes- und sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung ins digitale Zeitalter. Sie machen einst exklusive Ressourcen zugänglich für alle. Sie zeichnen die großen Linien nach, die vom Erbe naher und ferner Kulturen bis in die Gegenwart führen – und oft darüber hinaus. Und sie bieten jungen Forscherinnen und Forschern die Chance, sich mit exzellenter Wissenschaft einen Namen zu machen.





PAPYRUSURKUNDEN

ÄGYPTISCHER ALLTAG VERNETZT IM WEB

Fragile Dokumente, fürs kollektive Gedächtnis entschlüsselt: Wie die Kölner Altertumsforscher eine neue Generation Papyrologen ausbilden – und sich aufs digitale Zeitalter einstellen.

Knapp vier Jahre nur hat es gedauert. Vier Jahre, von 2013 bis 2016, um eine innovative Datenbank anzulegen, in der nun nahezu alle über 8.000 Kölner Papyri digital präsentiert sind. So, dass sie künftig zusätzlich mit Kommentierungen ergänzt werden können und kompatibel sind mit allen großen Papyri-Datenbanken weltweit. „Wir waren recht schnell, auch dank der engen Zusammenarbeit mit dem Cologne Center for eHumanities, das uns technologisch unterstützt“, erklärt Kustodin Professor Dr. Charikleia Armoni, die sich im Akademienprojekt auch noch habilitiert hat. „Außerdem war die Digitalisierung eine wunderbare Gelegenheit, einen kompletten Überblick darüber zu gewinnen, welche Schätze in den Schränken unserer Arbeitsstelle lagern.“

In der Tat sind es Schätze, die seit den 1950ern in einer der bedeutendsten Papyrussammlungen Deutschlands Stück für Stück entschlüsselt werden. Sie stammen aus der Zeit zwischen etwa 350 vor bis 700 nach Christus. Berühmte literarische Fundstücke wie etwa Verse der Dichterin Sappho zählen dazu, der Schwerpunkt der Forschungsarbeit aber liegt auf nicht literarischen Papyrustexten. Meist auf Griechisch verfasst, behandeln solche Schriftstücke alltägliche Vorgänge, die sonst nirgendwo dokumentiert sind: Manche sind privater Natur, so wie der Berliner Papyrus, den ein Junge zornig seinem Vater schreibt, der ohne ihn verweist ist. Andere geben Aufschluss über administrative Vorgänge, Hausverkäufe etwa, von Notaren beglaubigt, oder Eingaben von Landesbewohnern über kriminelle Akte.

Projekt auf einen Blick

Beginn der Förderung durch die Akademie	1974
Projektleiter	Prof. Dr. Jürgen Hammerstaedt
Standort	Institut für Altertumskunde der Universität zu Köln

Feinarbeit für Experten: Das Entschlüsseln der Papyri erfordert Altgriechisch-Kenntnisse und Geschick.

„Es gibt eigentlich kein Werk zur antiken griechischen Literatur, dessen Verständnis durch die Erkenntnisse der Papyrologen nicht noch verbessert wurde.“

Professor Dr. Jürgen Hammerstaedt



CODIERUNGS-KOMPETENZ IST GEFRAGT

Was die Grundlagenarbeit der Kölner so wertvoll macht? Sie erschließt uns eine differenzierte Sicht auf die Antike – und rückt auch immer wieder sicher geglaubte Erkenntnisse der Geschichts- und Altertumswissenschaften in ein neues Licht. „Es gibt eigentlich kein Werk zur antiken griechischen Literatur, dessen Verständnis durch die Erkenntnisse der Papyrologen hier nicht noch verbessert wurde“, so Professor Dr. Jürgen Hammerstaedt. Dass bereits im alten Ägypten ein komplexes Bankwesen existierte, dass es tatsächlich stimmt, dass Gewalt gegenüber Katzen dort strafbewehrt war – all das ist Wissen, das erst dank der Auswertung der Kölner Papyri als gesichert gelten kann. Möglich gemacht haben diese Fortschritte auch die Investitionen in digitale Technologien. So nutzt das Team inzwischen innovative Verfahren wie das sogenannte Reflectance-Transformation-Imaging oder Röntgen-Fluoreszenz-Analysen (siehe Infotext rechts), um die Besonderheiten der Exponate noch besser auswerten zu können. „Solche Technologien exportieren wir auch“, so Jürgen Hammerstaedt, „zum Beispiel zur Erforschung der herculanesischen Papyri in Neapel.“

Überhaupt arbeiten die führenden Zentren der Papyrologie eng zusammen, national wie international: Mit den Kollegen am University College London, an der US-amerikanischen Duke University und den Forschern in Deutschland, etwa in Heidelberg, Leipzig und Halle, pflegen die Kölner einen regen Austausch. Das Team der Arbeitsstelle ist selbst seit jeher inter-



Restauratorin Dr. Sophie Breternitz macht selbst winzige Besonderheiten der Papyri sichtbar.

ALTE DOKUMENTE, HOCH MODERNE TECHNIK

Die Kölner Arbeitsstelle nutzt innovative Verfahren und Instrumente für ihre Forschung: Das sogenannte Reflectance-Transformation-Imaging (RTI) ermöglicht es etwa, digital unterschiedliche Belichtungswinkel auf einzelne Dokumente digital zu speichern. „Je nach Lichteinfall wirken die Fasern und Zeichen auf einem Papyrus oft ganz anders“, erklärt Jürgen Hammerstaedt. „Ähnlich wie mit einer 3-D-Brille kann man per RTI viel einfacher zwischen den verschiedenen Ansichten wechseln.“ Wer seine Einstellungen als Bookmarks sichert und digital an Kollegen versendet, kann sich so weltweit über Details eines Papyrus austauschen.

Weitere Technologien, die für Papyri zum Einsatz kommen, sind die Röntgen-Fluoreszenz-Spektroskopie und die Röntgen-Phasenkontrast-Tomographie. Damit lässt sich zum Beispiel die Zusammensetzung der verwendeten Tinten auf einem Papyrus analysieren und nachprüfen, ob Metallspuren darin enthalten sind. Jürgen Hammerstaedt: „Wahrscheinlich kann man mithilfe solcher Technologie in einigen Jahren auch Papyri auslesen, die noch zu Mumienkartonage verklebt sind.“ Die Kunsthistoriker dürfte es freuen: Bislang müssen Papyrologen meist die jahrtausendealten Mumien-Umhüllungen zerlegen, um daraus Papyri zur Analyse zu gewinnen.

Die Restauratorin des Kölner Teams, Dr. Sophie Geiseler, ist eine ausgewiesene Expertin in der Aufbereitung des Materials: Sie hat zur Papyrus-Restauration ihre Dissertation verfasst und kann per Tintenanalyse den einzigartigen chemischen Fingerabdruck der Dokumente sichtbar machen.

national geprägt. Im Moment zählen neben Charikleia Armoni noch eine weitere Griechin, ein Italiener, eine Französin und eine Kolumbianerin dazu. „Wir haben hier in den letzten Jahren eine neue, fähige Generation von Papyrologen für den Standort Deutschland ausgebildet“, sagt Jürgen Hammerstaedt. „Sie alle sind ausgewiesene Experten, die sämtliche Arbeitsstufen kennen – und die auch restauratorisch und digital auf dem neuesten Stand sind.“ Besonderen Wert, so Charikleia Armoni, habe man auf die Codierungs-Kompetenzen der jungen Kollegen gelegt: „Die Zeichen und Siglen, die man bei der digitalen Publikation der Papyri verwendet, müssen einbeilich sein, damit auch der internationale Austausch klappt. Wir arbeiten alle gemeinsam daran, sie weiter zu verfeinern und zu vereinfachen.“

ZUSAMMENLEBEN IM MULTI-ETHNISCHEN STAAT

In mehreren Dissertationen und Habilitationen von Teammitgliedern werden die Kölner Schätze derzeit weiter erschlossen. Eine der Wissenschaftlerinnen etwa arbeitet an der Edition eines Archivs, das Ein-

gaben von Bürgern einer mittelägyptischen Gemeinde aus dem 2. Jahrhundert vor Christus beinhaltet. „Da geht es viel um Gewalttaten – zum Beispiel hat die Kollektion die früheste bisher bekannte Anzeige wegen Vergewaltigung auf einem Papyrus gefunden“, erklärt Charikleia Armoni. Ein weiterer Nachwuchsforscher beschäftigt sich mit Dokumenten zum Gefängniswesen, andere mit antiken Lexika, Königserlassen oder Briefen, die Privatleute einander geschrieben haben.

Für die Zukunft planen Jürgen Hammerstaedt und Charikleia Armoni außerdem ein wahres Mammutprojekt: Sie wollen über die Papyri die gesamte Staatsverwaltung in Ägypten nachzeichnen, von der Zeit der Griechenherrschaft bis ins römische Zeitalter hinein. In Zusammenarbeit mit den anderen renommierten Zentren der Papyrologie soll eine Art Handbuch entstehen, das unter anderem dokumentiert, wie das Zusammenleben im multi-ethnischen Staat organisiert war. Der Gegenstand ihrer Forschung mag alt sein. Die Fragen, auf die auch Papyrologen dabei stoßen, sind es definitiv nicht.

Charikleia Armoni plant, mithilfe von Papyri die gesamte Staatsverwaltung im alten Ägypten nachzuzeichnen.





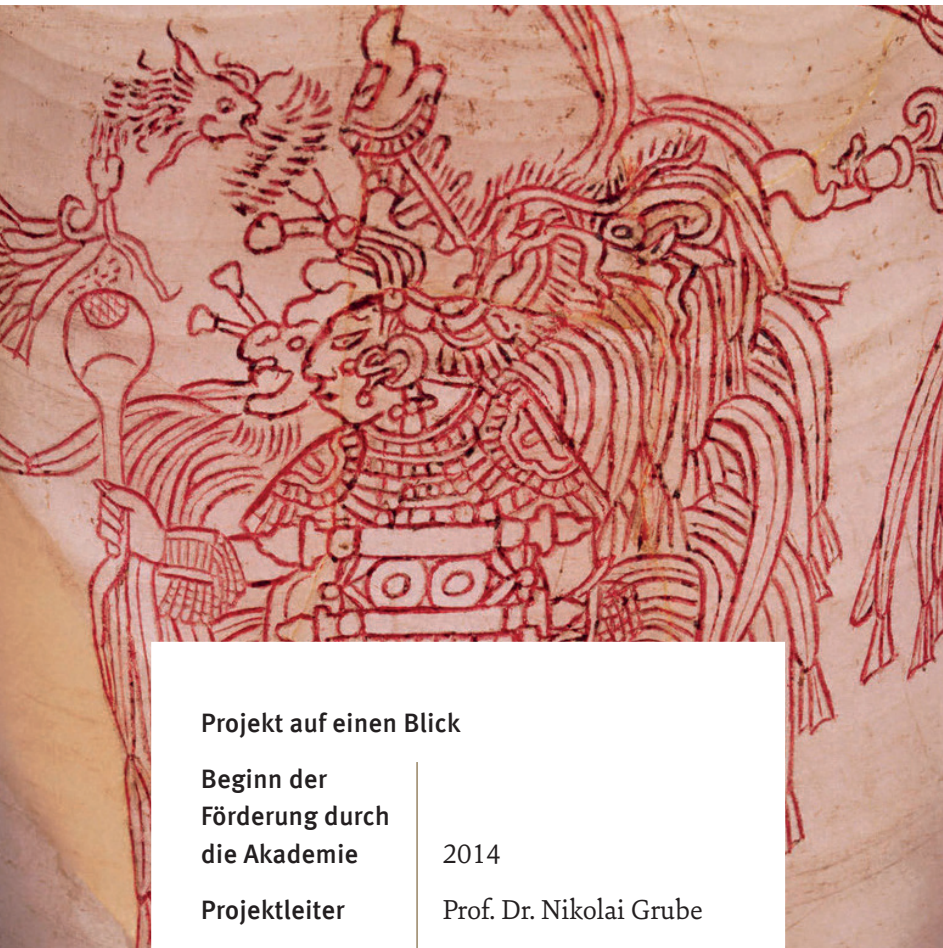
WÖRTERBUCH DER KLASSISCHEN MAYA

TEUFELSZEUG? VON WEGEN!

Der Alt-Amerikanist Nikolai Grube und sein Bonner Team gehören zu einer seltenen Spezies: Sie können die Hieroglyphen-Schrift der klassischen Maya entziffern. Doch ihre Mission im Umgang mit der längst versunkenen mittelamerikanischen Kultur umfasst weit mehr.

Angewidert, sagt Professor Dr. Nikolai Grube, seien die Spanier gewesen. Als sie im 16. Jahrhundert bei den Maya einfielen, bezeichneten sie deren Schrift und Sprache als „Teufelszeug“. Die einst ausgeprägte Buchkultur des mittelamerikanischen Volkes ging in Flammen auf, was noch übrig blieb, fiel zum großen Teil dem feucht-heißen Klima zum Opfer. Ganze vier Bücher in der klassischen Mayaschrift, die zwischen 300 v. Chr. bis 1500 n. Chr. in Gebrauch war, sind heute erhalten. Dass religiöse Dokumente existierten, Briefe, Karten, Literatur und Poesie, weiß man nur aus Berichten der Eroberer.

Inschriften auf Tempelanlagen, Stelen oder Gefäßen zumindest haben in den Ruinen überdauert: Etwa 12.000 bis 14.000 Texte dieser Art sind bislang erfasst. Zwar gab es schon früher Versuche, sie systematisch zu erforschen. Vor allem in den USA, wo das Interesse an Mittelamerika traditionell groß ist und viel Hieroglyphenforschung betrieben wird. „Aber vor der Digitalisierung“, erzählt Grube, „sind die Kollegen schlicht am Volumen der Aufgabe gescheitert.“



Palastszene mit einem hohen Beamten: Bild und Hieroglyphen beschäftigen sich mit Kakao, der einst kostbares Tausch- und Luxusgut war.

Projekt auf einen Blick

Beginn der Förderung durch die Akademie

2014

Projektleiter

Prof. Dr. Nikolai Grube

Standort

Abteilung für Altamerikanistik / Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

EINZIGARTIGER BLICK IN DIE FERNE VERGANGENHEIT

Umso konsequenter nutzen der Professor und seine Kollegen seit dem Projektbeginn 2014 die Informationstechnologie, um die Inschriften zu erfassen, zu analysieren und digital zugänglich zu machen. Warum der Aufwand sich lohnt? Zum einen, so Grube, sei das Klassische Maya die einzige mittelamerikanische Sprache aus vorspanischer Zeit, die Experten heute größtenteils entschlüsseln können. „Damit eröffnet sich ein einzigartiger Blick in die ferne Vergangenheit.“

Wie haben sich Kulturen fernab der alten Welt herausgebildet – und welche Rolle spielte die Schrift dabei? Die Antworten auf solche Fragen lassen womöglich auch Schlüsse auf Prinzipien zu, die für alle Zivilisationen gelten. Nikolai Grube: „Alt-Amerikanistik ist ein sehr junges Fach, hier gibt es noch eine Menge intellektueller Schätze zu heben.“

TEXTGRID ALS BASIS

Mit www.mayawoerterbuch.de baut sein Team seit 2014 Schritt für Schritt ein Portal auf, das sämtliche Erkenntnisse zur Mayasprache bündelt – von Informationen zu Ausgrabungsorten bis zu Übersetzungen der erfassten Hieroglyphentexte. „Das ist die nachhaltigste Lösung, um die Fülle an Material Forschern weltweit zugänglich zu machen. Und natürlich erleichtert es uns enorm die Arbeit, wenn wir etwa Schriftzeichen automatisiert auswerten können“, so Grube. Basis für

das Portal ist die virtuelle Forschungsumgebung *textgrid*, die speziell auf die Bedürfnisse von Geistes- und Kulturwissenschaftlern ausgerichtet ist. Hier trifft die Expertise der Bonner in Alt-Amerikanistik, Anthropologie, Ethnologie und Linguistik auf das Know-how von Experten für Digital Humanities. Letzteres bringen insbesondere die externen Kollegen in Göttingen ein, textgrid-Spezialisten der dort angesiedelten Niedersächsischen Landes- und Universitätsbibliothek.

UNTERWEGS MIT WEISSLICHT-SCANNERN

Der erste umfassende Katalog an Maya-Schriftzeichen ist dank digitaler Technologie fast fertig, sodass die Analyse und Übersetzung der Texte beginnen kann. Die Funde aus dem mexikanischen Campeche stehen als erste auf der Agenda. Inschriften aus Chiapas, Belize und Guatemala sollen folgen – und bald auch Printversionen der regionalen Wörterbücher.

Nachschub zur Entzifferung kommt kontinuierlich ins Haus: Immer wieder machen sich die Bonner mit speziellen Weißlicht-Scannern auf den Weg, um in Museen und Ausgrabungsstätten Hieroglyphen in 3-D-Qualität aufzunehmen. Oft sind dabei Studierende und Nachwuchswissenschaftler mit von der Partie, bei denen Bonn als profilierter Standort für Mesoamerika-Forschung ohnehin hoch im Kurs steht. „Wir haben hier häufig Nachwuchskräfte aus Guatemala, den USA oder Mexiko zu Gast, bieten ein recht ausgefeiltes Praktikumsprogramm an und dank der Akademie-Förderung auch ein Doktorandenstipendium“, erklärt Nikolai Grube.



Professor Dr. Nikolai Grube



Etwa 12.000 bis 14.000 Inschriften auf Tempelanlagen, Stelen oder Gefäßen sind bislang erfasst.

INSCRIFTEN FÜR ADEL UND MITTELSCHICHT

In Zukunft will Nikolai Grube verstärkt Sprecher des heutigen Maya nach Bonn holen, um mit ihnen die Gemeinsamkeiten zwischen ihrer und der alten Sprache auszuloten. Es wird nicht die einzige Forschungsfrage sein, der sich das Projekt bis circa 2028 noch widmet.

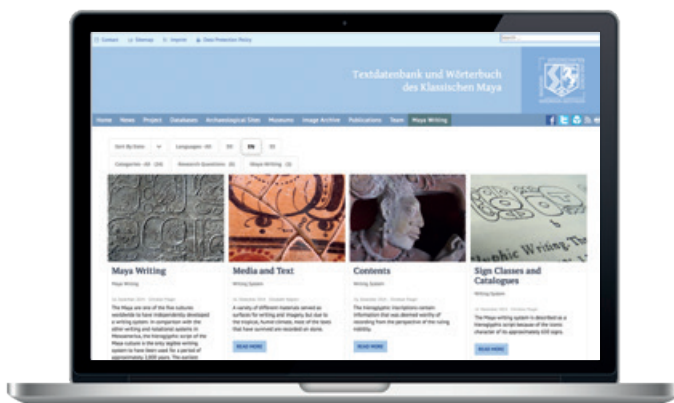
Wie genau unterschieden sich die regionalen Sprachen? Welche Themen wurden in den Inschriften behandelt, die nicht der Adel, sondern die Mittelschicht hat anfertigen lassen? Was die Spanier als Teufelszeug bezeichneten, löst bei Nikolai Grube und seinen Mitstreitern nach wie vor Faszination aus.

DIE KUNST DER SCHRIFTERFASSUNG

Die Frage, wie man Schriftsysteme und Texte am besten computerlinguistisch erfasst, beschäftigt nicht nur Alt-Amerikanisten: In der sogenannten Text Encoding Initiative (TEI) haben sich Wissenschaftler weltweit zusammengeschlossen, um möglichst einheitliche Standards zu entwickeln. Sie beschäftigen sich zum Beispiel damit, wie man mit Schriftzeichen umgeht, die in unterschiedlichen Varianten vorkommen, oder Bildelemente erfasst. Forscher, die sich mit altskandinavischen Runen auseinandersetzen, sind hier ebenso vertreten wie Digital-Humanities-Experten und Sozialwissenschaftler.

DIE KLASSISCHEN MAYA IM NETZ

Das Portal „www.mayawoerterbuch.de“ ist als Plattform für Forschende aus aller Welt konzipiert. In Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek soll außerdem eine Art „Showcase“ entstehen, wie Nikolai Grube sagt, der leicht zugänglich ins Thema einführt. Unter anderem werden dort Teile der Inschriften und Texte mit Annotationen einsehbar sein.



www.mayawoerterbuch.de



yu-ta [ka]-ka-wa
yutal kakaw
„fruchtiger Kakao“



tsi-ji-TE'-le ka-ka-wa
tsijte'el kakaw
„wilder Kakao“



a-ch'a ka-ka-wa
ach' kakaw
„frischer Kakao“



KAB-la ka-[ka-wa]
kabal kakaw
„honigartiger Kakao“



TZA ka-ka-wa
tzah kakaw
„süßer Kakao“



KULTE IM KULT

GESUCHT: APOLLONS NACHBARN

Einer der bedeutendsten Tempel der griechischen Antike befindet sich in Didyma an der türkischen Ägäisküste. Im Schatten der Ruine schlummerten jahrhundertlang weitere Heiligtümer und Bauten. Ein internationales Archäologen-Team machte dort Funde mit Seltenheitswert.

Das Wort „Sensation“ rutscht Professorin Dr. Helga Bumke so heraus. Sie nimmt es gleich zurück, denn der Leiterin des Akademieprojekts *Kulte im Kult* liegt alles Reißerische fern. Doch selbst die nüchterne Fachwelt hält das, was das Team um Helga Bumke seit 2009 in der Türkei entdeckt hat, für ziemlich aufregend. Die Projektleiterin, heute Professorin für Klassische Archäologie an der Universität Halle, hatte das Projekt der Nordrhein-Westfälischen Akademie selbst vorgeschlagen. Damals war sie wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bonn und bereits an anderen Grabungen in Didim, dem antiken Didyma, beteiligt gewesen. *„Aus Inschriften ließ sich ableiten, dass es dort neben dem berühmten Apollon-Tempel noch andere Kultstätten gegeben haben muss“*, erklärt die Initiatorin. *„Es stellte sich die Frage, wer da eigentlich verehrt wurde, und wie sich diese Nebenkulte zum Hauptkult verhielten.“*

Die Akademie stieg als Förderer ein, und so begannen in Didyma bald neue Forschungsarbeiten, neben anderen laufenden Projekten unter dem Dach des Deutschen Archäologischen Instituts (DAI), das für diesen Ort seit 1962 die Grabungslizenz besitzt. Bereits von 1906 bis 1913 hatten deutsche Forschende im Auftrag der Königlich Preussischen Museen zu Berlin dort den Apollon-Tempel freigelegt. Helga Bumke und ihre Kolle-

Projekt auf einen Blick

Beginn der Förderung durch die Akademie

2009

Projektleiterin

Prof. in Dr. Helga Bumke

Standort

Seminar für Klassische Archäologie der Martin-Luther-Universität Halle



Zentrum einer riesigen Kultstätte: der mehr als 100 Meter lange und über 50 Meter breite Apollontempel in Didyma

ginnen und Kollegen knüpfen nun an diese Arbeiten an. Sommer für Sommer nehmen sie sich unerkundete Abschnitte des Geländes vor. Südöstlich des großen Tempels vermuteten sie anfangs eine Kultstätte der Artemis. Was das Team dann tatsächlich zutage förderte, war eine Überraschung. Stark dezimierte Reste von langen Mauern, engen Treppen und im Halbrund angeordnete Sitzstufen ließen nur einen Schluss zu: Zum Tempelkomplex in Didyma gehörte auch ein Theater.

JAHRHUNDERTFUNDE, DIE NEUE RÜCKSCHLÜSSE ERLAUBEN

Diese Entdeckung zeigt, dass die Kultstätte einen noch höheren Stellenwert besaß als vermutet. *„Im antiken Theater versammelte sich die Festgemeinde. Es fanden zum Beispiel Kultfeste zu Ehren von Apollon statt“*, erläutert Helga Bumke. *„Das Theater war außerdem ein Ort für Akklamationen, Prozessionen und Redewettbewerbe. Der Fund erlaubt ganz neue Rückschlüsse auf*

die religiöse Praxis in Didyma.“ Das Theater war aber nicht der einzige Coup – auch die Fahndung nach dem Artemis-Tempel kam voran. Die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler legten ein Tempelfundament frei. Unweit davon entdeckten sie verstreute Architekturteile, die zusammen mit älteren Funden eine Rekonstruktion erlauben. *„Die Wahrscheinlichkeit ist hoch, dass es sich um die Reste der aufgehenden Architektur des Artemis-Tempels handelt“*, so Helga Bumke. In der Beweiskette fehlt somit nur noch ein Element: *„Ob diese Architekturteile auch zu dem freigelegten Tempelfundament gehören, ist noch nicht endgültig geklärt.“*

Ein dritter bedeutender Fund sind die Fundamente eines weiteren antiken Baus. Wie er aussah, wann er errichtet wurde und welche Funktion er besaß, ist Gegenstand laufender Studien. Dr. Jan Breder, seit Projektbeginn bei jeder Kampagne vor Ort, sieht die Entdeckungen als das Glück der Tüchtigen: *„Solche Großbauten findet man vielleicht alle hundert Jahre. Aufgrund unserer Überlegungen zur Geländestruktur waren wir jedoch im Fall des Theaters relativ sicher, dass dort etwas Bedeutendes liegt.“*



Seit 2009 hat das Projektteam um Helga Bumke (oben links) nahezu jeden Sommer am Grabungsort in Didyma gearbeitet, Funde aufgenommen und teilweise vor Ort restauriert.



„Aufgrund unserer Überlegungen zur Geländestruktur waren wir relativ sicher gewesen, dass dort etwas Bedeutendes liegt.“

Dr. Jan Breder



KERAMIK, KNOCHEN, HOLZ – DAFÜR BRAUCHT MAN SPEZIALWISSEN

Sämtliche Funde des Projekts sind in einer Datenbank erfasst und somit für anknüpfende wissenschaftliche Arbeiten zugänglich. Um diese Schätze auszuwerten, werden viele kluge Köpfe gebraucht – über das Kernteam des Akademieprojekts hinaus. Baubefunde und Architekturglieder, Keramik- und Holzreste, Knochen: Je nachdem, was die Archäologinnen und Archäologen geborgen haben, ist eine andere Expertise gefragt. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Universitäten im In- und Ausland haben über die Jahre mitgewirkt, unter anderem aus der Türkei, Italien, Österreich und den USA. Sie dafür zu gewinnen, war laut Helga Bumke nicht schwer – schließlich geht es um seltene Grundlagenforschung.

Didyma steht dabei formal gesehen nicht einmal im Mittelpunkt. Die Fundstätte dient als Fallstudie für eine Theorie, wie Haupt- und Nebenkulte in den Heiligümern außerhalb der antiken Städte zusammenspielten. 2020 sollen die theoretische Betrachtung und die Fallstudie abgeschlossen sein.

AUSBILDUNG UND VERSTÄNDIGUNG

Das Vorhaben ist nicht nur für gestandene Archäologinnen und Archäologen interessant, sondern auch eine hervorragende Schule für Studierende aus Deutschland und der Türkei. Als Hilfskräfte lernen sie in Didyma, Votivgaben und andere Funde zu bestimmen – etwa anhand der Form oder der Bemalung – und digital zu dokumentieren. Nebenbei entsteht ein enger internationaler Austausch, über den sich Helga Bumke sehr freut, gerade in diesen politisch angespannten Zeiten: *„Es ist schön zu sehen, dass Studierende aus der Türkei später über Erasmus zu uns nach Halle kommen, und umgekehrt deutsche Studierende für Gastsemester an türkische Universitäten gehen.“*

EIN FACH WIRD WEIBLICHER

Es war eine Frau, die Helga Bumkes Interesse für die Archäologie weckte: Ihre Großmutter kannte sich gut aus auf dem Gebiet. Bis heute ist diese wissenschaftliche Disziplin eher eine Männerdomäne; deutsche Universitäten haben bislang nur rund ein Drittel der Lehrstühle mit Frauen besetzt. *„Ich selbst hatte keine größeren Schwierigkeiten“*, sagt Bumke, die 2010 ihre erste Professur an der Universität Bochum antrat und ein Jahr später einem Ruf nach Halle folgte. *„Dort gab es zu der Zeit kaum Frauen an der Fakultät. Das ändert sich allmählich, auch weil die Professorengeneration aus den Neunzigerjahren langsam in den Ruhestand geht.“*

A
O

REALLEXIKON FÜR ANTIKE UND CHRISTENTUM

SCHMELZTIEGEL DER KULTUREN

Von A und O bis Zythos*: Seit 1955 arbeitet das Bonner Dölger-Institut an einem Lexikon, das die Kultur der Spätantike ergründet.

*griechisch: Bier

Dass Lots Frau ausgerechnet zur Salzsäule erstarrte, ist nicht nur für die heutige Leserschaft schwer verständlich. Auch die Gelehrten der Spätantike legten diese Metapher bereits auf unterschiedliche Arten aus. Für den Theologen Origenes war sie ein Zeichen von Sünde und Gottlosigkeit. Der Kirchenvater Irenäus von Lyon deutete sie dagegen als Stütze des Glaubens. Im alten Rom und im Judentum stand Salz unter anderem für Unfruchtbarkeit; in Ägypten galt es als Aphrodisiakum und war Priestern im Dienst offenbar verboten. Die alten Griechen und Römer nutzten es als Konservierungsstoff und sahen es als Symbol der Unzerstörbarkeit. Ein Begriff, viele Auslegungen – nachzulesen im Reallexikon für Antike und Christentum (RAC), das dieses vielfältige Quellenmaterial aus den unterschiedlichen antiken Kulturen zur Verfügung stellt und die wesentlichen Forschungsergebnisse zusammenfasst.

INNOVATIVER FORSCHUNGSANSATZ

In der gegenwärtigen Kultur Europas findet man zahlreiche Elemente, die aus der Spätantike stammen. Die jüdische, heidnische und christliche Antike trafen damals zusammen und führten zu einer Transformation der Gesellschaft, hin zu etwas Neuem. Nicht nur das religiöse Leben und die theologischen Vorstellungen sind bis heute davon geprägt, sondern auch wichtige Bereiche von Staat, Gesellschaft, Wirtschaft, Kunst und Wissenschaft. Wer diese Verschmelzung und Auseinandersetzung nachvollziehen will, nimmt am besten das RAC zur Hand. Seit rund 65 Jahren ist dieses Nachschlagewerk bereits in Arbeit. Von Beginn an war der zugrunde liegende Forschungsansatz sehr innovativ, so Professor Dr. Georg Schöllgen, der das Projekt bis zum Sommer 2019 rund zwei Jahrzehnte lang als



Der Ideengeber: Franz Joseph Dölger begründete Anfang des 20. Jahrhunderts einen historisch-kritischen Forschungsansatz, der dem Reallexikon für Antike und Christentum zugrunde liegt.

Projekt auf einen Blick

Beginn der Förderung durch die Akademie

1976

Projektleiter

Prof. Dr. Christian Hornung

Standort

Franz Joseph Dölger-Institut zur Erforschung der Spätantike / Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Haupterausgeber leitete: „Weil von dieser Entwicklung die gesamte Kultur erfasst wird, reicht eine theologisch-geschichtliche Behandlung der Spätantike nicht aus. Das RAC musste von Anfang an interdisziplinär arbeiten. Historisch-kritische Forschung hat sich durchgesetzt und ist heute eine Selbstverständlichkeit.“



400 SEITEN PRO JAHR – EIN SPORTLICHES ZIEL

Klassische Philologie, Alte Geschichte, Christliche Archäologie, Judaistik, Liturgiewissenschaft, Religionswissenschaft und die Theologie mit diversen Unterdisziplinen sind die wesentlichen Fächer, deren Wissen und Methoden in die Arbeit am RAC einfließen. Am Franz Joseph Dölger-Institut der Universität Bonn ist dieses Spektrum komplett vertreten. Acht Herausgeberinnen und Herausgeber und acht wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stehen für die Qualität des Lexikons ein. Bislang sind 29 von insgesamt 34 Bänden erschienen; Nummer 30 soll Anfang 2021 herauskommen.

Damit das RAC bis zum geplanten Projektende 2026 vollendet werden kann, liegt das Jahresziel bei rund 400 Druckseiten. „Je nach Thema und Begriff ist der Bearbeitungsaufwand sehr unterschiedlich“, sagt Dr. Susanne Heydasch-Lehmann, wissenschaftliche Mitarbeiterin. „Manche Artikel umfassen nur eine Spalte, der bisher längste 276 Spalten. Ungefähr 30 Prozent der Texte erhalten wir in einer Fremdsprache und müssen diese ins Deutsche übertragen. Wir rechnen mit einer Bearbeitungszeit von etwa zwei Jahren.“

WELTWEITES AUTOREN-CASTING

Zu den Aufgaben der Herausgeber gehört es, für jedes Stichwort die Expertin oder den Experten mit der größten Kompetenz aufzuspüren. Für die weltweite Autorensuche studiert man nicht nur die einschlägigen Fachpublikationen, sondern pflegt auch ein großes internationales Netzwerk, ist präsent auf Tagungen und Kongressen wie der „International Conference on Patristic Studies“ in Oxford oder dem „International Congress of Christian Archaeology“, der 2018 in Utrecht und Nijmegen stattfand.

„Was auf den ersten Blick wie zwei Regalmeter antiquarisches Wissen aussieht, ist bei näherem Hinsehen hochaktuell: Am Anfang stehen das römische Weltreich – geprägt von der griechisch-römischen Kultur – und eine heftige Auseinandersetzung mit zwei als fremd empfundenen Religionen und Kulturen.“

Ich meine das Christentum, das zunächst blutig verfolgt worden ist, und das Judentum, das sein Ursprungsland in zwei Kriegen mit den Römern verloren hat. Am Ende steht nicht etwa der Sieg des Christentums, sondern eine neue Kultur, die mit Elementen aller drei Wurzelkulturen zu einer neuen Synthese geführt hat: die christliche Spätantike. Das RAC zeichnet diesen Prozess bis in die kleinsten Details nach.“



Professor Dr. Georg Schöllgen, Herausgeber und langjähriger Direktor des Dölger-Instituts

Regelmäßig kommen außerdem Gastwissenschaftler aus dem Ausland ans Dölger-Institut, um zu forschen und die Bibliothek zu nutzen. Die Hälfte der Gesamtauflage des Lexikons von 2.300 geht in deutsche Bibliotheken, die andere hinaus in die Welt. Obwohl Deutsch als Wissenschaftssprache an Bedeutung verliert, wird das RAC auch im Ausland als Fundgrube für Recherchen viel benutzt. „Kürzlich haben wir von einem Studenten aus Belgien erfahren, der verzweifelt nach Quellen für eine Seminararbeit suchte. Das RAC hat ihn gerettet“, berichtet Dr. Christine Mühlenkamp, wissenschaftliche Mitarbeiterin und stellvertretende

Instituts-Direktorin. Noch einfacher wird die Quellen-suche sein, wenn das Gesamtwerk abgeschlossen und digital verfügbar ist.

Um im Zeitplan zu bleiben, muss das Projektteam schon einmal improvisieren – wenn ein Artikel partout nicht rechtzeitig fertig wird. Ein prominentes Beispiel ist das Stichwort „Adam“ im allerersten Band: Das RAC verweist kurzerhand auf den Eintrag „Urmensch“. Jahrzehntlang ließ dieser Artikel auf sich warten – 2023 wird er schließlich in Band 32 erscheinen.

DER NEUE – EIN ALTER BEKANNTER

Christian Hornung löste Georg Schöllgen im Sommer 2019 als Leiter des RAC-Projekts ab. Der Nordrhein-Westfälischen Akademie ist der Theologe und Altphilologe schon seit einigen Jahren eng verbunden. Von 2013 bis 2016 war er Mitglied des Jungen Kollegs. Unter anderem entwickelte er dort neue, transdisziplinäre Methoden für die Geisteswissenschaften mit. Über sieben Jahre lang arbeitete Hornung zudem als wissenschaftlicher Angestellter im RAC-Projekt, promovierte und habilitierte sich in dieser Zeit. Seit Herbst 2017 ist der 38-Jährige Professor für Alte Kirchengeschichte und Patrologie an der Universität Bonn.





HISTORIKER DER SPÄTANTIKE

ZEUGEN EINER DRAMATISCHEN EPOCHE

Priskos, Hydatius, Polemius Silvius:
fast unbekannte Historiker, deren Werke viel
zum Verständnis des heutigen Europa bei-
tragen. Wie das Düsseldorfer Team um Bruno
Bleckmann und Markus Stein Originalquellen
erschließt – und damit die Spätantike neu
ins Bewusstsein rückt.

Die Eroberung Roms durch die Goten im Jahre 410, die Einfälle der Hunnen unter Attila – solche Ereignisse des dritten bis sechsten Jahrhunderts sind in einer ursprünglich durchaus reichen historiographischen Literatur beschrieben worden. Meist ist diese aber nur noch in Resten erhalten geblieben. Warum diese bruchstückhaften Werke es wert sind, im 21. Jahrhundert endlich kritisch ediert, ins Deutsche übersetzt und kommentiert zu werden? „Weil sie helfen, unseren Blick auf die Spätantike zu komplettieren“, sagt der Althistoriker Professor Dr. Bruno Bleckmann. „Erst über die vielen kleinen Details, die diese Schriften offenbaren, erschließt sich uns das ganze Bild der Welt, in der der Aufstieg des Christentums oder des Islam zu verorten ist.“

Wie die Römer Verträge schlossen mit den Sasaniden, den Herrschern Persiens, warum einige Würdenträger das baldige Ende der Welt erwarteten – all das erklärt sich ein Stück besser, wenn die Forschung Zugriff auf Originaltexte von Zeitzeugen dieser dramatischen Epoche hat und zwar mit einer leicht zugänglichen deutschen Übersetzung.

Projekt auf einen Blick

**Beginn der
Förderung durch
die Akademie**

2012

Projektleiter

Prof. Dr. Bruno Bleckmann,
Prof. Dr. Markus Stein

Standort

Institut für Geschichtswissenschaften, Lehrstuhl für Alte Geschichte, und Institut für Klassische Philologie, Lehrstuhl für Latinistik / Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf

Turbulente Zeiten: Die Schlacht an der Milvischen Brücke im Jahr 312 n. Chr., hier dargestellt vom Renaissance-Maler Giulio Romano

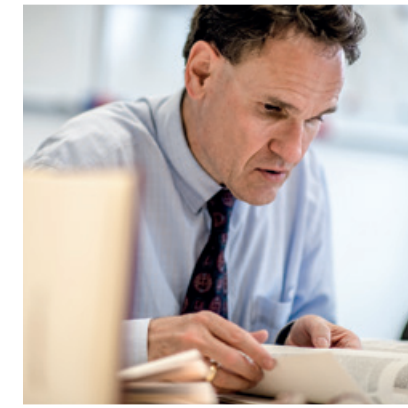
„Diese Epoche war der Ursprung vieler Entwicklungslinien, die bis in die Gegenwart reichen“

Professor Dr. Bruno Bleckmann



„Wir sind im permanenten Dialog, auch mit Kollegen im Ausland.“

Professor Dr. Markus Stein



INTERDISZIPLINÄRE MANNSCHAFT

Zeugnisse und Stücke von etwa 90 Autoren haben Prof. Dr. Bruno Bleckmann und der Klassische Philologe Professor Dr. Markus Stein sich bis 2026 vorgenommen. Zum Team zählen außer den Professoren jeweils zwei Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter aus beiden Disziplinen. Immer wieder stoßen im Rahmen von Fellowships auch Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland hinzu. „Das ist ein permanenter, enger Dialog“, erzählt Markus Stein. „Wir tauschen auch unsere jeweiligen Kommentierungen aus und besprechen uns wöchentlich im Colloquium.“

Weil das Ergebnis ihrer Arbeit nicht nur in Buchform (siehe Infotext rechts), sondern auch im Web publiziert wird, hat sich die interdisziplinäre Mannschaft außerdem schon früh mit den Experten der Koordinierungsstelle Digital Humanities der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste vernetzt.

Darüber hinaus leisten Institutionen wie zum Beispiel die Bibliotheken, aus denen die Forscher Scans der Handschriften beziehen, und Experten aus ganz Europa einen Beitrag dazu, die Werke der frühen Historiker zu erschließen. Mit Oxford, Berlin, Brüssel, Madrid, Rom und Wien bestehen enge Kontakte. In Zweifelsfällen tauscht das Team sich mit Kolleginnen und Kollegen weltweit aus, um die richtige Lösung zu finden.

KOMPLEX ZU ERSCHLIESSEN: AURELIUS VICTOR UND MENANDROS PROTEKTOR

Was das Editionsprojekt so herausfordernd macht? „Meist lauert unter der Oberfläche viel mehr, als man zunächst denkt“, so Bruno Bleckmann.

ERST PRINT, DANN OPEN ACCESS

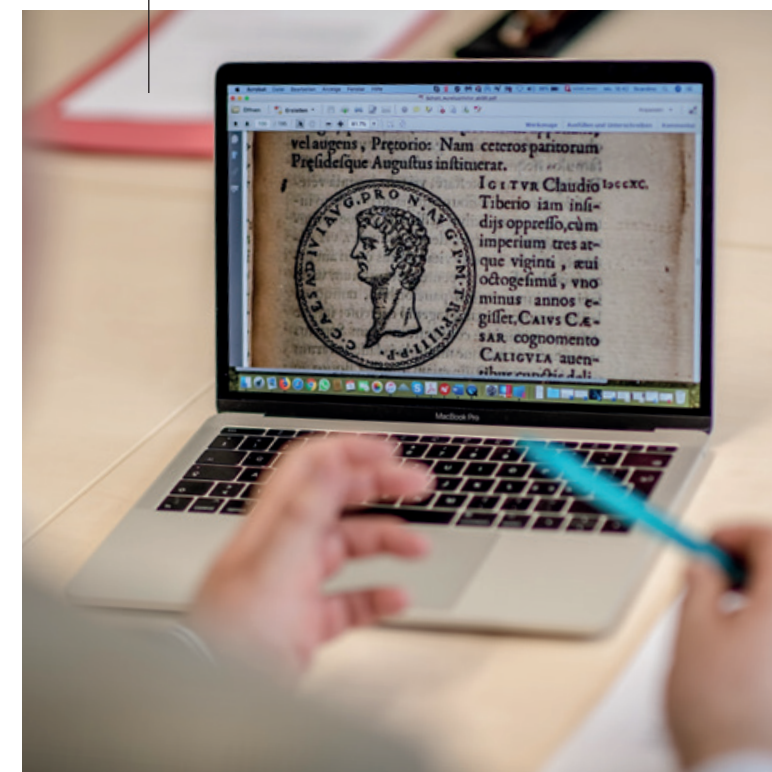
Sämtliche Werke der Autoren, die das Team um Bruno Bleckmann und Markus Stein im Projekt ediert, erscheinen in Printform beim Schöningh-Verlag. Mehrere Bände, etwa Philostorgs Kirchengeschichte, Prosper Tiro oder die Gallischen Chroniken, liegen bereits vor. Enthalten sind jeweils der Originaltext mit einem kritischen Apparat, der die wichtigsten Lesarten und Konjekturen verzeichnet, eine deutsche Übersetzung sowie eine ausführliche historische und philologische Kommentierung.

Schrittweise publiziert das Team das Material auch in einer Open-Access-Version im Internetportal <http://kfhist.awk.nrw.de>. Hier sind neben den Texten selbst und einer Einführung ins jeweilige Werk auch eine Indexierung und ein ausführliches Personen- und Ortsregister zu finden. Die deutsche Übersetzung folgt zu einem späteren Zeitpunkt. Entwickelt haben das Portal die Experten von der Koordinierungsstelle Digital Humanities der Nordrhein-Westfälischen Akademie der Wissenschaften und der Künste.

Äußerst komplex gestaltet sich etwa die Analyse des Werks von Aurelius Victor, dem Verfasser einer römischen Kaisergeschichte von Augustus bis Constantius II. Ähnlich sieht es mit der Arbeit an Menandros Protektor aus, einem griechischen Geschichtsschreiber, der zur Zeit des oströmischen Kaisers Maurikios lebte und dem zahlreiche Einblicke in die oströmische Diplomatie zu verdanken sind. Mehrere Dissertationen und Habilitationen sind bereits im Rahmen des Projekts entstanden oder im Entstehen begriffen, etwa zu den Schriften des Eunapios von Sardes oder zu Aurelius Victor. Auch Qualifikationsschriften aus an-

deren Bereichen sind darunter, zur Herrscherdynastie der Flavier zum Beispiel oder zu den antiken Quellen von Gustav Schwabs Sagen des klassischen Altertums. Unwahrscheinlich, dass dem Projekt in naher Zukunft die Arbeit ausgeht. Bisweilen, sagt Bruno Bleckmann, sei man durchaus erleichtert, dass nicht von jedem spätantiken Historiker Unmengen an Material erhalten sind. „Ephoros von Kyme der Jüngere zum Beispiel, ein griechischer Autor, hat eigentlich eine Biographie des Gallienus in weit über 20 Bänden geschrieben. Erhalten ist nur der Name und der Werktitel des Autors. Natürlich ein Verlust für die Wissenschaft – aber für unser Projekt durchaus entlastend...“

Viele Werke spätantiker Historiker beschäftigen sich mit Herrschern der damaligen Zeit.



FUNDGRUBE FÜR ANDERE FÄCHER?

Der Zugang zu Historikern der Spätantike nutzt nicht nur Studierenden und Forschenden der Geschichtswissenschaften und der Klassischen Philologie: Auf lange Sicht können zum Beispiel auch Mediävisten, Byzantinisten, Theologen und in einigen Fällen Islamwissenschaftler, Iranisten, Turkologen und Arabisten profitieren.

„Diese Epoche war der Ursprung vieler Entwicklungslinien, die bis in die Gegenwart reichen“, so Bruno Bleckmann. „Die Originalquellen dazu eröffnen damit auch neue Forschungshorizonte für andere Disziplinen.“



NOVUM TESTAMENTUM GRAECUM

UPDATE AUF DAS NEUE TESTAMENT

Wer heute eine Bibel aufschlägt, hält nur eine von vielen historischen Versionen der „Heiligen Schrift“ in den Händen. Ein internationales Projekt geht zurück zu den Wurzeln des Neuen Testaments – mit einer einzigartigen digitalen Stammbaumanalyse.

Man braucht gute Argumente, um die deutsche Einheitsübersetzung der Bibel zu verändern. Dem Team um Professor Dr. Holger Strutwolf ist das schon einmal gelungen – mit einer Textanalyse, die ergab: Der Wortlaut im Judasbrief 5 entsprach wohl nicht dem Original. Las man dort bislang vom „Herrn“, der das Volk Israel aus Ägypten führte, stand im ältesten bekannten griechischen Dokument an dieser Stelle ganz klar „Jesus“.

Den Schriftkundigen, die den Text seit dem 2. Jahrhundert kopierten, war dies offenbar nicht geheuer. „Sie hielten es für einen Fehler, im alttestamentlichen Zusammenhang von Jesus zu schreiben“, erklärt Strutwolf, der das Projekt Novum Testamentum Graecum am Institut für Neutestamentliche Textforschung (INTF) der Universität Münster leitet. „Wir haben das Herausgebergremium davon überzeugt, dass im Judasbrief ursprünglich von Jesus die Rede war, da er schon zu Zeiten von Moses als kommender Erlöser präsent war.“ Der Sohn Gottes trat im Text an die Stelle des Herrn, nicht nur in der deutschen katholischen Bibel, sondern auch in zahlreichen Übersetzungen.

AUS GRIECHISCHEN KLÖSTERN INS MÜNSTERANER ARCHIV

Die im Gottesdienst gebräuchliche „Heilige Schrift“ kommt damit ihrem Ursprung ein kleines Stück näher. Denn im Lauf der Überlieferung hat sich in den meisten Handschriften ein späterer Text durchgesetzt, auf dem unter anderem die Lutherübersetzung basiert. Die griechische Erstfassung,

Projekt auf einen Blick

Beginn der
Förderung durch
die Akademie

2008

Projektleiter

Prof. Dr. Holger Strutwolf

Standort

Institut für Neutestamentliche Textforschung,
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

Eine Prachthandschrift des Neuen Testaments – Teil der umfangreichen Sammlung des Instituts für Neutestamentliche Textforschung an der Universität Münster.

„An dieser kritischen Edition mitzuarbeiten, ist etwas Besonderes. In der philologischen Arbeit am Text kommt es nicht oft vor, dass man methodologisches Neuland betritt.“

Dr. Georg Gäbel, Wissenschaftlicher Mitarbeiter



niedergeschrieben im 1. Jahrhundert, kennt niemand. Das Projekt versucht diesen Urtext in der Buchedition *Editio Critica Maior* (ECM) zu rekonstruieren, indem es alle relevanten historischen Dokumente verfügbar macht, zeitlich ordnet und es so ermöglicht, auf einen Ausgangstext zu schließen. Die Vorarbeiten dazu begannen schon in den 1950er Jahren: Der Institutsgründer Kurt Aland verbrachte einen großen Teil seines Forscherlebens damit, alte Handschriften aufzuspüren, unter anderem in griechischen und russischen Klöstern.

Die Universität Münster besitzt heute das weltgrößte Mikrofilm-Archiv neutestamentlicher Handschriften. Diese Masse an alten Dokumenten lässt sich nur mit moderner digitaler Technik systematisch vergleichen. „Das große Problem dabei ist die Kontamination der Texte. Von den überlieferten Handschriften ist praktisch keine mit einer anderen identisch. Kopisten haben sich zum Beispiel nicht nur an einer Vorlage orientiert, sondern an mehreren“, so Strutwolf. Am Institut ist man stolz auf die hier entwickelte computergestützte Methode, die es ermöglicht, Stammbäume der überlieferten Texte zu erstellen.

ZUSÄTZLICHE QUELLEN AUF LATEIN, SYRISCH, KOPTISCH

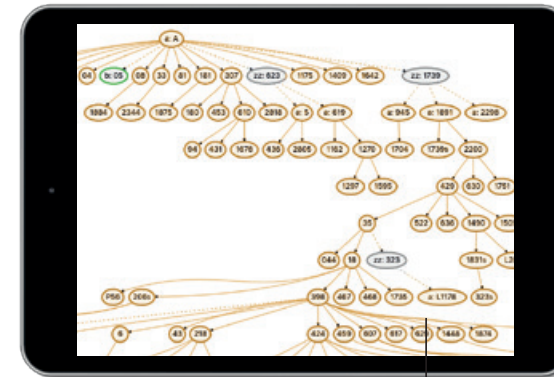
Aus den rund 5.700 überlieferten Schriften haben die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler circa 1.000 selektiert, mit deren Hilfe sich die Veränderungen vom alten Text zum Mehrheitstext zurückver-

folgen lassen. Allerdings sind gerade aus der Frühzeit der Überlieferung nur wenige Bibel-Handschriften erhalten. Deshalb betrachtet das Projekt zusätzlich Bibelzitate in literarischen und philosophischen Werken sowie zeitgenössische Übersetzungen ins Lateinische, Koptische und Syrische, teils auch gotische und äthiopische Quellen. Das gesamte Material soll am Ende der Editionsarbeit im Jahr 2030 online frei verfügbar sein.

Gegenwärtig kann man Fotografien zahlreicher Handschriften bereits im virtuellen Lesesaal des INTF einsehen. Von dort führen wenige Klicks zur ECM-Plattform, wo die Transkripte hinterlegt sind. Hier können Forschende auch das Analysetool für eigene Studien nutzen.

DIE APOSTELGESCHICHTE, TEILWEISE NEU GESCHRIEBEN

Das Projekt entwickelt sowohl die Datenbasis als auch die Software weiter, unterstützt von der Akademie-Koordinierungsstelle Digital Humanities am Cologne Center for eHumanities. Pilotiert wurde das Tool bereits 2005, damals noch mit Bordmitteln des INTF. Für das Gesamtprojekt war eine dauerhafte Finanzierung nötig, welche die NRW-Akademie ab 2008 übernahm und eine eigene Arbeitsstelle am Institut einrichtete. Unter diesem Dach hat das Projekt bislang den Band III der Edition abgeschlossen: die Apostelgeschichte. Zurzeit arbeiten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler am Markus-Evangelium, das 2020 erscheinen soll.



„Kohärenzbasierte Genealogische Methode“ nennt das INTF seine Eigenentwicklung, mit der sich für alle Textstellen des Neuen Testaments die Genese darstellen und zum Ursprung zurückverfolgen lässt. Wie komplex das sein kann, zeigt das Beispiel oben: Apostelgeschichte 1,2 / 2,24.

Die rekonstruierte Apostelgeschichte wurde inzwischen in die wissenschaftliche Handausgabe des griechischen Neuen Testaments (Nestle-Aland) übernommen. Mit diesem Buch arbeiten Theologinnen und Theologen in aller Welt. Dass neue Erkenntnisse aus Münster in dieses Standardwerk eingehen, sei jedoch kein Automatismus, betont Holger Strutwolf: „Die Herausgeber entscheiden von Fall zu Fall, und das ist gut so. Wir machen schließlich Wissenschaft und keine Offenbarungskunde. Wir legen Hypothesen vor, die der Anfang einer Diskussion sind.“



„Wissenschaft statt Offenbarungskunde“: Projektleiter Professor Dr. Holger Strutwolf zum Selbstverständnis des Münsteraner Forschungsteams

PARTNERPROJEKTE IM IN- UND AUSLAND

Die *Editio Critica Maior* basiert auf rund 1.000 ausgewählten griechischen Handschriften. Die Arbeitsstelle in Münster konzentriert sich auf die Evangelien nach Matthäus, Markus und Lukas. Partnerprojekte im In- und Ausland untersuchen weitere Teile des Neuen Testaments: Das Institut für Septuaginta- und biblische Textforschung (ISBTF) an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel übernimmt die Edition der Johannesoffenbarung.

Am Institute for Textual Scholarship and Electronic Editing an der Universität Birmingham widmet man sich dem Johannes-Evangelium und koordiniert die Edition der Paulusbriefe. Die griechische Volos Academy for Theological Studies ediert die Thessalonicherbriefe, die US-amerikanische Museum of the Bible Scholars Initiative die Timotheusbriefe. Koordiniert werden die internationalen Arbeiten von Münster aus.



DAS PROGRAMM IM ÜBERBLICK

TRADITION.

1979 beschlossen Bund und Länder das gemeinsame Förderprogramm.

SPITZENPLATZ.

Es ist das derzeit größte geisteswissenschaftliche Forschungsprogramm in Deutschland, mit 140 Langzeit-Vorhaben, in die 2019 rund 69 Millionen Euro flossen.

STRENGE AUSWAHL.

Eine Chance auf Förderung haben nur exzellente Projekte von hoher wissenschaftlicher Relevanz. Welche Vorhaben aufgenommen werden, entscheiden die Fachkommissionen der Akademie und der Akademienunion. Unabhängige Expertinnen und Experten aus dem In- und Ausland evaluieren die Projekte regelmäßig.

LANGLÄUFER.

Ins Programm schaffen es ausschließlich Vorhaben von einer Dauer von zwölf bis 25 Jahren.

SPEZIALISIERUNG.

Seit 2009 konzentriert sich das Programm ganz auf geistes- und sozialwissenschaftliche Grundlagenforschung, wo Drittmittel im Vergleich zu anderen Disziplinen knapper sind.

NEUN INSTITUTIONEN.

Träger sind die acht regionalen Akademien, die sich in der Akademienunion zusammengeschlossen haben, sowie die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina.

MITTENDRIN.

In Nordrhein-Westfalen sind die Förderprojekte an den Hochschulen angesiedelt, nicht an akademieeigenen Einrichtungen.

AKTUELLE ZAHLEN AUS NRW

13 

Projekte mit 17 Arbeitsstellen werden in Nordrhein-Westfalen derzeit über das Akademienprogramm gefördert.

5,97 

Millionen Euro flossen 2019 in die Projekte.

102 

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind an den Arbeitsstellen in NRW beschäftigt, davon rund die Hälfte Frauen.

19 ehrenamtliche Projektleiterinnen und -leiter tragen die Verantwortung, davon fünf Frauen.

12 Trainees sind in der wissenschaftlichen Ausbildung.

10 Nachwuchs-Forschende erhalten ein Akademie-Stipendium.

FORSCHUNG IM WANDEL

DIGITALER.

Um bedeutende Quellen und Zeugnisse für Forschende in aller Welt zugänglich zu machen, entwickeln Akademieprojekte neuartige Online-Archive und Softwarelösungen. Nach den Prinzipien von Open Access und Open Data wird Wissen universell nutzbar.

WEIBLICHER.

Das Programm fördert bevorzugt exzellente Projekte mit Frauen in Führungsfunktionen.

JÜNGER.

In den Projekten erhalten Talente Raum, um sich zu entwickeln. Sie profitieren von der Qualität und dem Renommee der Forschung sowie von Stipendien der Akademie.

INTERNATIONALER.

Die Forschungsteams kooperieren mit ausländischen Institutionen, unternehmen Recherchereisen, veranstalten internationale Workshops, integrieren (Gast-)Forschende aus aller Welt. Diese Internationalität will das Akademienprogramm weiter stärken.



DEUTSCHE INSCRIFTEN

GEMEISSELT, GRAVIERT, GESTICKT

Warum Köln so herausfordernd ist und es bisweilen ohne Anglerhosen nicht geht: Inschriftenforscherinnen erschließen Schriftzeugnisse, die lange unbeachtet blieben – und manchmal ungeahnte Kontroversen auslösen.

Wie angespannt die Atmosphäre war, sei ihr anfangs nicht bewusst gewesen, sagt Dr. Helga Giersiepen. Man hatte sie zu einer fächerübergreifenden Tagung über die Externsteine und ihre Anlagen bei Horn-Bad Meinberg in Lippe eingeladen. „Dort gab es Diskussionen darum, ob das germanische Kultstätten sind oder ob der Ort christlich genutzt wurde“, so Giersiepen. Schon seit langem haben Anhänger der extremen Rechten die Felsformation zum Wallfahrtsort auserkoren. Vermeintlich bestätigt von Untersuchungen, die eine christliche Weiheinschrift in einer der Höhlen zur modernen Fälschung erklärten. Die Historikerin erläuterte den Stand der Wissenschaft aus epigraphischer Sicht: Schrift, Inhalt und Ausführung der Weiheinschrift passen ins 12. Jahrhundert, sodass ein christlicher Hintergrund wahrscheinlich ist. So konnte die epigraphische Forschung zur sachlichen Auseinandersetzung mit den Geheimnissen der Externsteine beitragen.

EINGEBUNDEN IN EIN SPEZIALISTEN-NETZWERK

Professorin Dr. Andrea Stieldorf, seit 2016 Leiterin der Inschriften-Arbeitsstelle an der Universität Bonn, schätzt solche Erlebnisse: „Sie zeigen, dass die Erkenntnisse der Epigraphik für heutige Debatten bedeutsam sind.“ Bis 2030 will sie mit ihrem Team lateinische und deutsche Inschriften erfassen, kommentieren und zugänglich machen, die zwischen dem 6. Jahrhundert und 1650 im Gebiet des heutigen Nordrhein-Westfalen entstanden sind. Inschriften auf Grabsteinen etwa, Kirchenglocken, Wänden und sakralen Gegenständen, in Stein Gemeißeltes ebenso wie Metall-Gravuren,

Projekt auf einen Blick

Beginn der Förderung durch die Akademie

1978

Projektleiterin

Prof. in Dr. Andrea Stieldorf

Standort

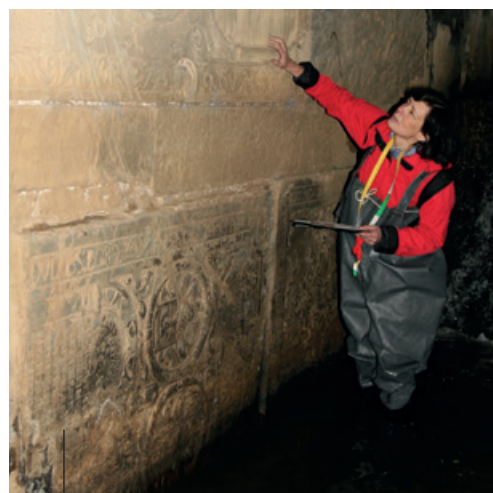
Arbeitsstelle Inschriften, Institut für Geschichtswissenschaft der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Wandmalerei aus dem 15. Jahrhundert, St. Lambertus in Düsseldorf: Dargestellt ist ein unbekannter Stifter, im Schriftband über ihm wird die Mutter Gottes angerufen.

gestickte Schrift oder in Leder Geprägtes. „Wir sichern hier Kulturgut auf eine Weise, die etwa die Denkmalpflege nicht abdecken kann“, so Stieldorf. Sechs Epigraphikerinnen sind dafür in Bonn im Einsatz, eng eingebunden in ein Netzwerk von Inschriften-Spezialisten: 2012 haben sich alle deutschen und österreichischen Arbeitsstellen des Großprojekts „Deutsche Inschriften“, an dem sieben Akademien beteiligt sind, auf ein gemeinsames Konzept verständigt. Seither stimmen sie sich noch stärker als früher miteinander ab.

„FAST WIE BEI FAMILIENTREFFEN“

Schränkt das den Spielraum ein? „Im Gegenteil“, sagt Helga Giersiepen. Der Fokus in NRW liegt jetzt auf den Städten, was die Arbeit kohärenter macht. Außerdem ergänzen sich die Kompetenzen, weil im epigraphischen Netzwerk unterschiedliche Fachrichtungen vertreten sind. Einmal im Jahr treffen sich die Mitarbeitenden zu einer interakademischen Arbeitstagung. „Der Zusammenhalt ist stark. Wenn wir uns sehen, ist das fast wie bei Familientreffen“, so Giersiepen. Regelmäßig reist auch die Forschungsgemeinde an, wenn ein Team einen neuen Band aus der Reihe „Deutsche Inschriften“ der Öffentlichkeit vorstellt, wie die Bonner Arbeitsstelle zuletzt etwa die von ihr betreuten Bände in Düsseldorf und Xanten. Auch die Digitalisierung der Editionsbande auf www.inschriften.net bewältigt man gemeinsam, federführend ist die Digitale Akademie in Mainz. Mit dem digitalen Redaktionssystem „epigraf“ hat ein Greifswalder Kollege zudem eine virtuelle Forschungsumgebung für alle an der Inschriftenedition Beteiligten entwickelt.



Dr. Ulrike Spengler-Reffgen bei der Arbeit in einem Mühlengraben.



„Wir sichern hier Kulturgut auf eine Weise, die etwa Denkmalpflege nicht abdecken kann.“

Professorin Dr. Andrea Stieldorf

KONTAKTE ZU DOMBAUHÜTTEN, KÜSTERN UND HANDWERKERN

Im Moment ist die Bonner Arbeitsstelle dabei, eine eigene Bilddatenbank für ihre Fotobestände einzurichten. Die Fotodokumentation der Objekte ist integraler Bestandteil der Inschriftenerfassung. „Oft liegen uns nur noch ältere Abbildungen vor, weil die Inschriften selbst im Krieg zerstört wurden oder auf Kunstwerken angebracht sind, die heute in ausländischen Museen lagern“, sagt die Kunsthistorikerin Kristine Weber. Im Idealfall schwärmt das Team aber selbst aus, um die Inschriftenträger vor Ort zu dokumentieren und fachgerecht zu fotografieren. Und sei es in Anglerhosen, wie zum Beispiel, als eine Kollegin in einen Mühlbach kletterte, um darin eingefügte Grabplatten samt Inschriften aufzunehmen.

Für Kunstgegenstände, die einst Napoleons Truppen verschleppt haben, reisen Mitarbeitende sogar nach Paris in den Louvre. Regelmäßig trifft man sie in Westfalen, wo es zum Beispiel noch zahlreiche Inschriften auf alten Hausbalken gibt. Oder in den rheinischen Städten: Auf den dortigen Friedhöfen sind noch viele der einst typischen Grabkreuze mit eingehauenen Inschriften zu erfassen, außerdem gibt es im Rheinland zahlreiche kostbare, goldglänzende Reliquienschreine des 12. und 13. Jahrhunderts. Gute Kontakte zu Dombauhütten, Küstern und Handwerkern helfen bei den Vor-Ort-Terminen ungemein. Kristine Weber: „Ideal ist, wenn gerade obnehin restauriert wird – dann stellt uns der Gerüstbauer schon mal eine Extra-Leiter auf.“

Die Weihe der heiligen Ursula, eine von 20 Tafeln aus dem Ursulazyklus von 1456 in der Kölner Kirche St. Ursula: Die ursprüngliche Inschrift auf dem Gemälde ist überdeckt von einer Bildunterschrift, die man erst im 18. Jahrhundert aufgebracht hat.

Der Landschaftsverband Rheinland ließ auf Anregung von Helga Giersiepen ein Röntgenbild der Stelle anfertigen. Erst so wurde der ursprüngliche Text sichtbar und konnte von der Germanistik ausgewertet werden.



DIE EPIGRAPHIK ALS FESTE UNIVERSITÄRE GRÖSSE

Was Stieldorfs Team künftig besonders beschäftigen wird? Die Inschriften in Paderborn und Münster – und die Mammutaufgabe, die Unmenge der Inschriften aus Köln zu bewältigen. „Das werden mehrere Bände, allein wegen der Vielzahl an Kirchen“, erklärt Helga Giersiepen. Der Kölner Bestand ist höchst vielfältig und beinhaltet zahlreiche ungewöhnliche Inschriften. Zur Editionsarbeit kommen Abschlussarbeiten und Dissertationen, die aus der Arbeitsstelle heraus entstehen. Ein ureigenes Thema der Epigraphik ist die Entwicklung der verwendeten Schrift: Wie hat sie sich über die Jahrhunderte gewandelt? Welche Kriterien sind für die Datierung zu berücksichtigen? Material für eine solche Inschriften-Paläographie zur Verfügung zu stellen, bezeichnet Andrea Stieldorf als eines der wichtigsten Ziele.

Darüber hinaus will sie die Epigraphik noch stärker als feste universitäre Größe etablieren. Die Germanistik etwa hat bereits das Potential der Inschriften als aussagekräftige Textzeugnisse erkannt. Um die Epigraphik Studierenden ebenso wie interessierten Laien näherzubringen, planen die Bonner außerdem ein Lehrbuch, an dem alle Arbeitsstellen in Deutschland und Österreich mitwirken. Ein Buch, das noch mehr Menschen für die Idee begeistert, im Dienst der Wissenschaft auf Kirchtürme und in Mühlbäche zu klettern.

INSCHRIFTEN INTERNATIONAL

Die Bonner Arbeitsstelle steht in regem Kontakt zu den Forschungsprojekten im europäischen Ausland, die das Kulturerbe mittelalterliche Inschriften erfassen. Die Österreicher etwa sind mit ihrer Forschungsstelle in Wien im Großprojekt „Deutsche Inschriften“ vertreten und damit ein wichtiger Netzwerk-Partner. Intensiven Austausch gibt es auch mit den Forschenden in nationalen Projekten etwa in Frankreich, der Schweiz, der Slowakei und Tschechien. „Viele Inschriften in deutscher Sprache haben sich auch auf dem Gebiet der Slowakei erhalten“, erzählt die Kunsthistorikerin Jitka Ehlers. „Die internationale Vernetzung zeigt sich auch darin, dass die Edition unserer slowakischen Kollegen sich an den Richtlinien der ‚Deutschen Inschriften‘ orientiert.“

Jedes Land, so Andrea Stieldorf, verfolgt seinen eigenen Ansatz: Das Schweizer Projekt zum Beispiel ist bereits abgeschlossen. Dort hat man Inschriften bis zum Jahr 1300 erfasst. Auch die französischen Epigraphiker beschränken sich wegen der reichhaltigen Überlieferung auf die Zeitspanne bis 1350. Gerade die unterschiedlichen Herangehensweisen und Erfahrungen machen die internationale Zusammenarbeit für die Bonner Arbeitsstelle so spannend.



Inep tuali legis salice.

1. De manipe. lviij

ii Deo qad mallu enire cōpseht. lvi

iii Deo q grafione adref aliena stol lenda f In iuste In uia uetht.

iiii Deo ach in bur gals fcedn legēnūdi lviij

v Deo q homine innocētē t absece sine causa ady egē ocu fter. lvi

vi Deo in cendis cecchi qū t ex poluatio ne. et del homine dū dety corp. lv

vii Deo q grafione occide ijt. lvi

viii Deo homine in hofte occiso. lvi

ix Deo qullā alienā affalle ijt. lvi

x Deo in cendis. lvi

xi Deo homine dū f ingenuoz. xlvi

xii Deo homine dū f gubē rō fadit. xlvi

xiii Deo homine dū f in uio fadit. lvi

xiiii Deo q p f tione homine dū. lvi

xv Deo in cendis. lvi

xvi Deo debilitatibus. lvi

xvii Deo chrene chru da. lvi

xviii Deo q homine In genū expolauetht. lvi

xix Deo q homine In genū sine caufā gū gū gū. lvi

xx Deo q mor pū homine expolauetht. lvi

xxi Deo q mor pū homine expolauetht. lvi

xxii Deo q mor pū homine expolauetht. lvi

xxiii Deo q mor pū homine expolauetht. lvi

xxiiii Deo q mor pū homine expolauetht. lvi

xxv Deo q mor pū homine expolauetht. lvi

xxvi Deo q mor pū homine expolauetht. lvi

xxvii Deo q mor pū homine expolauetht. lvi

xxviii Deo q mor pū homine expolauetht. lvi

xxix Deo q mor pū homine expolauetht. lvi

xxx Deo q mor pū homine expolauetht. lvi

EDITION DER FRÄNKISCHEN HERRSCHERERLASSE

WAS DER KAISER SCHRIEB – UND WAS BLIEB

Das mittelalterliche fränkische Großreich zu regieren war eine Herausforderung. Nicht immer setzten die Adligen in den Regionen buchstabengetreu um, was Könige und Kaiser vorschrieben. Ein Kölner Projekt macht dies für die Forschung nachvollziehbar: Sämtliche Herrschererlasse aus dieser Epoche werden digital frei zugänglich.

793 beschloss Karl der Große eine Münzreform. Sie wurde schnell umgesetzt: Überall im fränkischen Reich vereinheitlichte man die Münzen noch im selben Jahr. Manchmal jedoch wurden Gesetze nicht vervielfältigt, etwa solche, die den Aristokraten vor Ort große Lasten aufbürdeten. Auf welchen Berichtswegen gelangten Erlasse der fränkischen Kaiser und Könige in die letzten Winkel des Reichs – wenn überhaupt? Was stand im Ursprungstext und wie veränderte sich der Wortlaut durch Abschriften? Dokumente, die dies zeigen, gibt es reichlich, obwohl nur etwa eines von zehn historischen Zeugnissen die Jahrhunderte überstand. Rund 300 sogenannte Sammelhandschriften aus der Zeit vom 6. bis 9. Jahrhundert sind erfasst.

Diese Quellen beinhalten meist mehrere Erlasse, auch Kapitularien genannt, und bestehen aus 200 bis 300 Blättern. Es handelt sich ausschließlich um Abschriften – kein einziges Dokument ist zweifelsfrei als Original überliefert.

Projekt auf einen Blick	
Beginn der Förderung durch die Akademie	2014
Projektleiter	Prof. Dr. Karl Ubl
Standort	Arbeitsstelle der Akademie „Edition der fränkischen Herrschererlasse“, Historisches Institut der Universität zu Köln

Hofsreiber und Kopisten hatten unter aktiven Gesetzgebern wie Karl dem Großen viel zu tun. Die überlieferten Quellen umfassen meist mehrere Erlasse, auch Kapitularien genannt.

AUF RETTUNGSMISSION IM ARCHIV

„Unsere Edition bietet zum ersten Mal vollständige, verlässliche Quellen in kritisch edierter und kommentierter Form: Von wann datiert ein Dokument, welcher Herrscher hat es erlassen, wo wurde es geschrieben, wie hat sich der Inhalt verändert?“, erklärt Professor Dr. Karl Ubl, Leiter des Projekts Edition der fränkischen Herrschererlasse an der Universität Köln. Seit 2014 ist das Team dabei, die Handschriften zusammenzutragen, zu transkribieren und aus dem Lateinischen ins Deutsche zu übersetzen. Mehrmals im Jahr gehen Teammitglieder aus Köln auf Reisen, um Original-Handschriften in Augenschein zu nehmen. Die meisten Quellen liegen in Archiven in Deutschland, Frankreich oder Italien, weitere in den USA. Etwa die Hälfte des Materials ist schon digitalisiert; weitere Faksimiles fertigen die Bibliotheken im Auftrag des Projekts an. „Die digitale Qualität reicht nicht immer aus“, sagt Ubl. „Es gibt zum Beispiel viele abgeschabte Handschriften, die man im Original betrachten muss. Mithilfe von UV-Licht oder Multispektralanalysen gelingt es oft, solche Texte wieder lesbar zu machen.“

PRINT- UND DIGITALEDITION ENTSTEHEN PARALLEL

Bis 2029 soll eine komplette digitale Edition der Kapitularien entstehen. Alle paar Wochen wächst das Web-Archiv unter www.capitularia.uni-koeln.de durch neue Uploads. Die Digitaledition setzt den Schwerpunkt zunächst darauf, wie die Erlasse in den Regionen weitergegeben wurden. Parallel dazu entsteht eine Printedition, an der sich neben Ubl vier weitere Mittelalter-Fachleute anderer deutscher Universitäten beteiligen. Das Buchprojekt hat eine zusätzliche Aufgabe: Es rekonstruiert den vermutlichen ursprünglichen Wortlaut der Kapitularien aus der Zeit von 814 bis 920. Die Printedition erscheint bei den Monumenta Germaniae Historica (MGH) München, der maßgeblichen Institution für mittelalterliche Quellen in Deutschland. Später werden die Ergebnisse in die Digitaledition aufgenommen und über eine Online-Plattform der MGH frei zugänglich.



Von wann datiert ein Erlass? Wie hat sich der Inhalt in den Abschriften verändert? Fragen wie diese möchte die Edition beantworten.

„Von wann datiert ein Dokument, welcher Herrscher hat es erlassen, wo wurde es geschrieben, wie hat sich der Inhalt verändert?“

Projektleiter Professor Dr. Karl Ubl



STOFF FÜR DISSERTATIONEN

Aus pragmatischen Gründen startete das Projekt mit einem Kaiser aus dem 9. Jahrhundert: Ludwig der Fromme. Neben seinem Vater, Karl dem Großen, zählte er zu den produktivsten Herrschern, was schriftliche Verfügungen anging – die bis dato aber kaum erschlossen waren. Inzwischen ist ein großer Teil davon digitalisiert; 2020 soll der erste Band der Printedition erscheinen. Parallel dazu geht das Projektteam am Zeitstrahl vorwärts und widmet sich den Quellen ab 841, als Ludwigs Söhne das nun geteilte Frankenreich regierten. Später im Projektverlauf springt man zurück ins 6. Jahrhundert und arbeitet sich dann wieder vorwärts bis zu Karl dem Großen. Die systematisch aufbereiteten Quellen bieten Stoff für neue Studien zu den Folgen der Erlasse. So gingen aus dem Projekt bereits drei Dissertationen hervor. Unter anderem zu der Frage, warum die Karolinger im 8. Jahrhundert überhaupt mit der Gesetzgebung begannen.

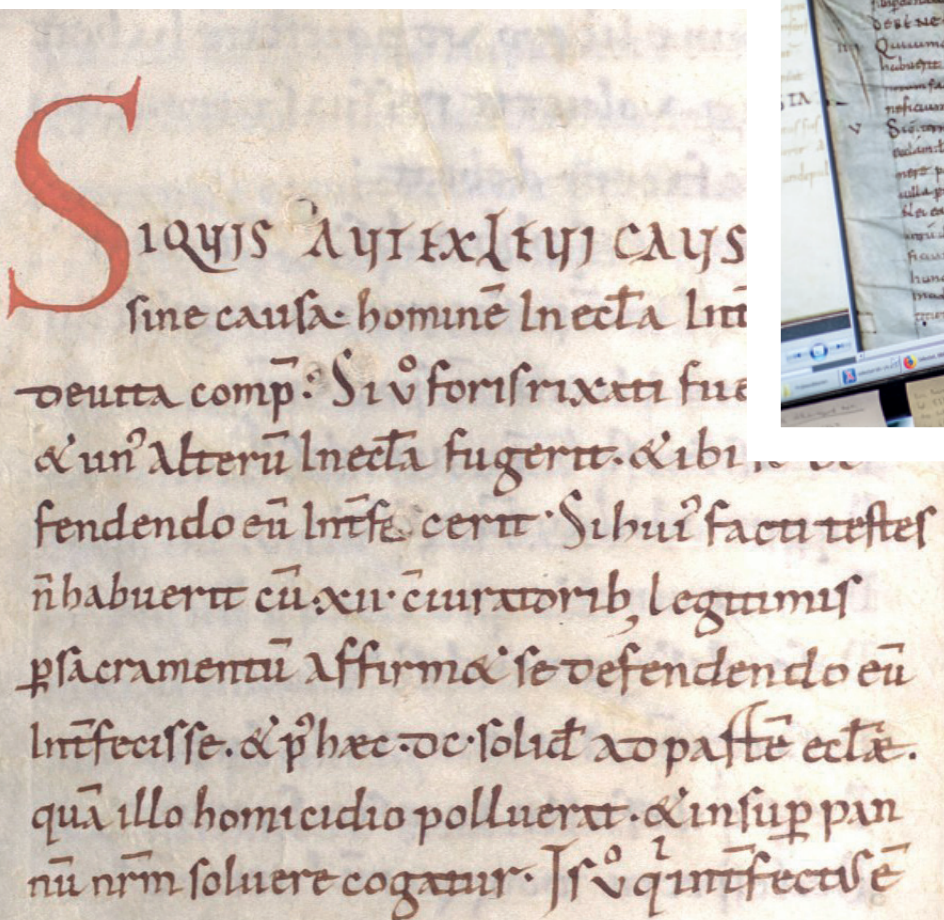


Digitalaffine Mediävistinnen und Mediävisten: das Kölner Projektteam

TEAMWORK IN PROGRESS

In die digitale Edition der Kapitularien fließt das Know-how mehrerer Kooperationspartner ein. Die Akademie-Koordinierungsstelle Digital Humanities am Cologne Center for eHumanities (CCEH) hat die Webpräsenz aufgebaut und die Projektbeteiligten in der Codierungssprache Extensible Markup Language (XML) geschult. „Das war eine große Herausforderung. In der historischen Forschung wird es aber immer wichtiger, dass Wissenschaftler die technischen Anwendungen beherrschen“, so Projektleiter Karl Ubl. Zu Digitalfragen tauschte sich das Team außerdem mit dem Carolingian Canon Law Project

an der University of Kentucky in den USA aus, einem ähnlichen Vorhaben zum Karolingischen Kirchenrecht. Transkribierte Kapitularien-Texte fließen in die Datenbank Computational Historical Semantics der Goethe-Universität Frankfurt ein. Sie ermöglicht es, lateinische Quellen des Mittelalters auf neue Art auszuwerten und so linguistische Entwicklungen nachzuvollziehen. Einige technische Fragen muss das Akademieprojekt noch beantworten. Zum Beispiel die, wie die Printedition in die digitale Präsenz übertragen wird. Das CCEH arbeitet aktuell an einer Lösung, von der später auch andere Projekte profitieren werden.





AVERROES UND DIE ARISTOTELISCHE NATURPHILOSOPHIE

EIN MEHR-GENERATIONEN-PROJEKT

Ibn Rušd alias Averroes ist ein Riese der Philosophie. Im 12. Jahrhundert kommentierte er nahezu alle Schriften von Aristoteles und erschloss sie damit Gelehrten in ganz Europa. Das Kölner Thomas-Institut editiert wichtige Ausschnitte seines gigantischen Werks. Auf der digitalen Plattform DARE soll eines Tages sogar der komplette Averroes nachzulesen sein.

Jemand wie er passt so gar nicht ins Weltbild westlicher Chauvinisten. Der Muslim Ibn Rušd aus Córdoba, auch bekannt unter seinem spanischen Beinamen Averroes, war ein früher Wegbereiter der europäischen Aufklärung. In al-Andalus, dem muslimisch beherrschten Teil der iberischen Halbinsel, genoss er schon hohes Ansehen als Arzt und Gelehrter, als er mit Anfang vierzig einen Großauftrag vom Kalifen erhielt, das gesamte Werk des Aristoteles zu kommentieren. Darüber hinaus beschäftigte ihn – wie noch viele Intellektuelle der folgenden Jahrhunderte – eine Frage: Wie lassen sich Religion und Philosophie in Einklang bringen?

„Averroes war nicht nur ein großer Vermittler zwischen der Kultur der Antike und der seiner Zeitgenossen“, so Professor Dr. Andreas Speer, Leiter des Thomas-Instituts. „Ibn Rušds Werke haben in ihren lateinischen und hebräischen Übersetzungen den weiteren philosophischen Diskurs beeinflusst, bis in die Renaissance und darüber hinaus. Ohne die Rezeption der aristotelischen Wissenschaftslehre wäre die westliche Kultur nicht auf dem heutigen Stand.“ Speer leitet bereits das zweite Akademieprojekt über Ibn Rušd. 2015 vollendete das Kölner Institut die 30-jährige Arbeit an der „Averroes

Projekt auf einen Blick

Beginn der Förderung durch die Akademie

2016

Projektleiter

Prof. Dr. Dr. h.c. Andreas Speer

Prof. Dr. David Wirmer

Standort

Thomas-Institut der Universität zu Köln

Projektleiter Andreas Speer in der Bibliothek des Kölner Thomas-Instituts. Die Aristoteles-Kommentare von Averroes bilden eine Summe der spätantiken und der arabischen Rezeption der griechischen Philosophie.

„Ibn Rušds Werke haben den weiteren philosophischen Diskurs beeinflusst, bis in die Renaissance und darüber hinaus.“

Professor Dr. Andreas Speer



Latinus-Edition“ und machte nahtlos weiter mit dem nächsten dicken Brett: „Averroes und die arabische, hebräische und lateinische Rezeption der aristotelischen Naturphilosophie“. Im Mittelpunkt stehen 18 Werke des Autors, von denen ein großer Teil noch nicht kritisch editiert ist. Das forschende Team betrachtet diese Schriften zusätzlich in Bezug zu ausgewählten Arbeiten von Averroes' Lehrer Ibn Bāǧǧa, des ersten Aristotelikers in al-Andalus.

DAS ORIGINAL IST NICHT IMMER DER WICHTIGSTE TEXT

Ähnlich wie Averroes die Schriften von Aristoteles neuen Leserkreisen zugänglich machte, erschließen die Kölner Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler seine Werke anderen Forschenden in aller Welt. Professor Dr. David Wirmer, zweiter Projektleiter und Experte für mittelalterliche arabische und jüdische Philosophie, sieht sich auch als Dienstleister: „Bei Schriften, die eine so lange Rezeptionsgeschichte haben, sind Kollegen auf kritische Editionen angewiesen. Wir finden heraus, wie nah überlieferte Texte am Original sind, und wir bewerten, wie wichtig die jeweilige Fassung für die spätere Rezeption war.“ Autographen von Averroes sind nicht vorhanden, doch die Menge der Abschriften und Übersetzungen ist immens.

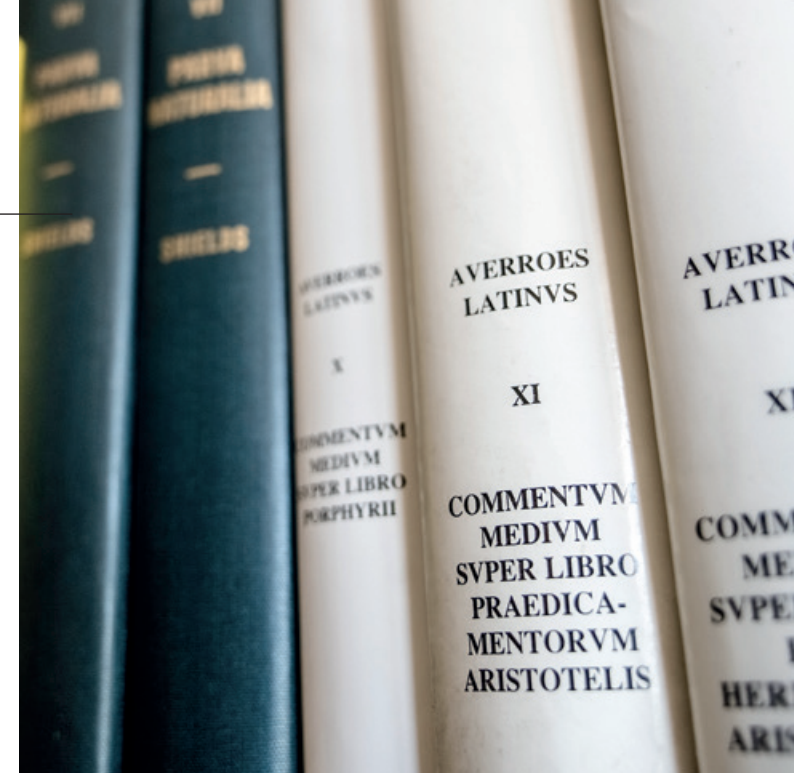
Fachleute, die mit dem dreisprachigen Material arbeiten können, sind rar. Von den 15 wissenschaftlichen und studentischen Mitwirkenden im Projekt stammen die meisten aus dem Ausland, aktuell aus

Belgien, Costa Rica, Israel, Italien, der Slowakei und der Türkei. Einer Reihe von jungen Forschenden haben die Förderprogramme bereits einen Karriereschub gegeben. David Wirmer etwa begann 2013 als Juniorprofessor am Institut und erhielt dort im April 2019 eine Professur, finanziert aus Mitteln der Exzellenzinitiative. Seine italienische Kollegin Dr. Fiorella Retucci trat 2018 die erste Akademie-Juniorprofessur an, die je zur Hälfte von der Akademie der Wissenschaften und der Künste und der Universität Köln getragen wird – ein weiteres Beispiel dafür, wie Akademieprojekte an Hochschulen Synergien schaffen. Zudem haben frühere Beteiligte an der Averroes-Edition heute Professuren im In- und Ausland inne, darunter in Olmütz, Paris und Trient.

HUNDERT JAHRE EDITIONSARBEIT – UND MEHR

Bis die Arbeit an der Naturphilosophie Ibn Rušds abgeschlossen ist, werden sicher noch einige junge Forschende zum Projekt stoßen, ob sie nun in Köln Fuß fassen oder mit gefragten Referenzen weiterziehen. Das Vorhaben läuft bis 2040 und ist Teil eines internationalen Langzeitprojekts der Union Académique Internationale: „Averrois opera“, 1931 ins Leben gerufen an der Medieval Academy of America. Dass diese Arbeit bis heute andauert, liegt einerseits an Finanzierungslücken in der Vergangenheit, andererseits an der schieren Größe des Werks. Andreas Speer ist dazu ganz demütig: „Auch wir werden das nicht beenden.“

Die Edition des „Averroes Latinus“ war Gegenstand des vorhergehenden Akademieprojekts am Thomas-Institut.



DER RIESE UND SEIN DIGITALER ZWILLING

Wer heute zu Ibn Rušd forscht, muss nicht mehr unbedingt auf Weltreise gehen oder verschiedene digitale Bibliotheken durchforsten, um Quellen zu finden. Auf der Plattform Digital Averroes Research Environment (DARE) trägt das Thomas-Institut seit 2010 Averroes' Werke auf Arabisch, Hebräisch und Lateinisch zusammen. Aktuell sind dort Handschriften, Drucke und Bücher archiviert, darunter auch das komplette Material für das laufende Akademieprojekt.

Forschende aus aller Welt können sich registrieren, um weitere Dokumente hochzuladen und mit Vermerken zu versehen. Verantwortlich für DARE ist der Digital Humanist im Averroes-Team: Rafael Nájera, Philosoph und Ingenieur, hat die Plattform 2018 modernisiert, dadurch sicherer und leichter nutzbar gemacht. Bald sollen Anwender zusätzlich Wörterbücher für Latein, Arabisch und Hebräisch auf DARE nutzen können.



Der Digital Humanist Rafael Nájera entwickelt das Averroes-Forschungsportal weiter.



ARTHUR SCHNITZLER

NAHAUFNAHME EINES MODERNEN KLASSIKERS

Die Werke Arthur Schnitzlers in einer historisch-kritischen Edition – darauf musste die Literaturwissenschaft lange warten. Ein binationales Projekt in Wuppertal und Cambridge bereitet einen Großteil des Œuvres digital auf. Die Texte und ihre Entstehung erscheinen dabei in neuem Licht.

Wer sich für die Literatur der klassischen Moderne interessiert und große editionswissenschaftliche Herausforderungen sucht, ist mit Arthur Schnitzler bestens bedient. Der österreichische Schriftsteller trug manche Erzählideen sein halbes Leben mit sich herum, kritzelte Einfälle in Notizbücher, führte Gedanken in Tagebüchern und Briefen aus. Die ersten Entwürfe verfasste Schnitzler meist von Hand, in so schwer leserlicher Schrift, dass er oft selbst nicht mehr schlau daraus wurde. Seine Sekretärinnen tippten die Manuskripte ab oder bekamen Texte vom Autor diktiert. Viele Arbeiten durchliefen eine lange Transformation mit zahlreichen Änderungen, sogar mit unterschiedlichen Enden. Entsprechend vielseitig und aufschlussreich ist Schnitzlers Nachlass.

Das Akademieprojekt „Arthur Schnitzler digital“ erschließt dieses literarische Erbe, arbeitet seine Genese auf und präsentiert das entsprechende Material online. Die historisch-kritische Edition umfasst Werke von 1905 bis 1931, also der mittleren und späten Schaffensperiode. Für diese Arbeit haben sich die Bergische Universität Wuppertal und die britische University of Cambridge zusammengetan, eine in der Editionswissenschaft seltene internationale Kooperation. Sie kam dadurch zustande, dass man zwei Stärken vereinen wollte: Die Universitätsbibliothek Cambridge beherbergt das weltweit größte Schnitzler-Archiv, und in Wuppertal hat man reichliche Erfahrung mit Editionen von Autoren der klassischen

Projekt auf einen Blick

Beginn der Förderung durch die Akademie

2012

Projektleiter

Prof. Dr. Wolfgang Lukas und Prof. Dr. Michael Scheffel / Wuppertal

Dr. Thomas Burch / Trier

Standort

Arthur Schnitzler digital, Bergische Universität Wuppertal

Schreibmaschine aus der Zeit Schnitzlers: Das Forschungsteam datiert Typoskripte des Autors unter anderem mithilfe eines Forensikers, der auf Maschinenschriftbilder spezialisiert ist.

„Der gesellschaftliche Auftrag an Archive lautet heute, Bestände [...] zu zeigen.“

Professor Dr. Michael Scheffel, rechts

„Wir nutzen alle medienspezifischen Möglichkeiten aus.“

Professor Dr. Wolfgang Lukas, links



Moderne, zum Beispiel von Franz Kafka, Else Lasker-Schüler und Hugo von Hofmannsthal. Am Institut für Germanistik gibt es in der Literaturwissenschaft zudem einen Schnitzler-Schwerpunkt. So ging auch die Initiative zum Projekt von Wuppertal aus. „Unser Ziel war von Beginn an eine digitale Edition, die alle medien-spezifischen Möglichkeiten ausschöpft. Als wir 2012 angefangen haben, war das noch ein Novum“, so Professor Dr. Wolfgang Lukas, der die Arbeitsstelle Wuppertal gemeinsam mit Professor Dr. Michael Scheffel leitet.

der Universitätsbibliothek Cambridge, des Deutschen Literaturarchivs in Marbach, des Arthur-Schnitzler-Archivs der Universität Freiburg sowie der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien. Die Verantwortlichen sehen in dieser Arbeit ein Beispiel dafür, wie sich der Umgang mit Kulturgütern im Allgemeinen wandelt. „Früher verstanden sich Archive tendenziell als Hüter der Quellen, der Zugang war exklusiv. Heute lautet der gesellschaftliche Auftrag, die Bestände in einer leicht zugänglichen Form zu zeigen“, erklärt Scheffel.

Das Prinzip Open Access gilt ebenso für die digitalen Werkzeuge, die das Akademieprojekt entwickelt. Transcribo heißt ein Programm, das die wissenschaftliche Mitarbeiterin Dr. Kristina Fink gemeinsam mit Frank Queens vom Trier Center for Digital Humanities konzipiert und entwickelt hat. Mit dem Tool lassen sich Hand- und Maschinenschriften digital transkribieren und mit Anmerkungen versehen. Eingelesene Daten werden so aufbereitet, dass sie auch auf anderen technischen Plattformen lesbar sind. Transcribo wird bereits von fünf anderen Digital-Editionen lizenzfrei genutzt, so etwa von Projekten zu Werken von Johann Caspar Lavater an der Universität Zürich oder Wolfgang Koeppen an der Universität Greifswald.

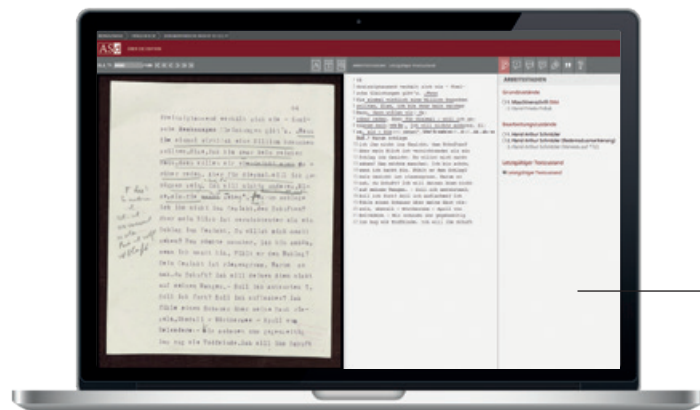
TRANSKRIPTIONS-MODUL SPART FLEISSARBEIT

Bislang hat das britisch-deutsche Schnitzler-Team vier Werke erfasst und ediert: *Fräulein Else*, *Marionetten*, *Doktor Gräsler*, *Badearzt* und *Komödie der Verführung*. Beim Blick in die Archive erlebten die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler einige Überraschungen. So entdeckten sie in den Notizen Schnitzlers zum Beispiel eine frühe Ideenskizze zu *Fräulein Else* aus den 1880er oder 1890er Jahren sowie einen bisher unbekanntesten ersten Einfall zu seiner großen Novelle *Flucht in die Finsternis*. Um Typo-

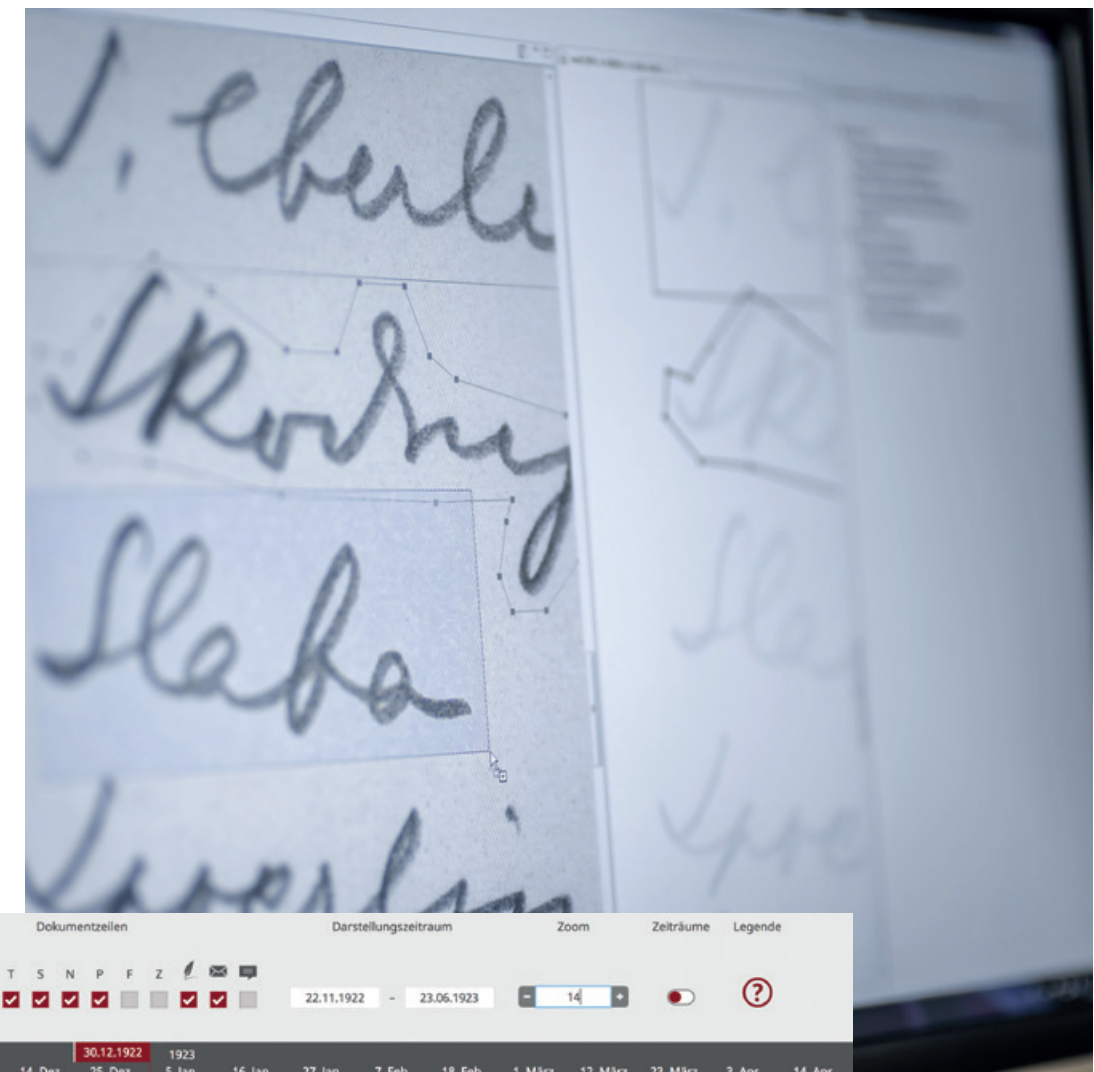
skripte chronologisch korrekt zu ordnen, lässt sich das Team von einem Schreibmaschinen-Experten und ehemaligen Kriminal-Forensiker helfen. Parallel zur philologischen Arbeit geht die technische Entwicklung weiter. Seit dem Frühjahr 2019 ist die neue Chronologie-Funktion verfügbar (siehe Grafik unten), und seit dem Frühsommer steht ein eigenes Kollationierungstool bereit, das auch für andere Projekte attraktiv sein dürfte: Damit lassen sich nun auch Textfassungen vergleichen, die sich auf komplexe Art unterscheiden.

OFFENER ZUGANG – AUCH EIN TREND BEI ARCHIVEN

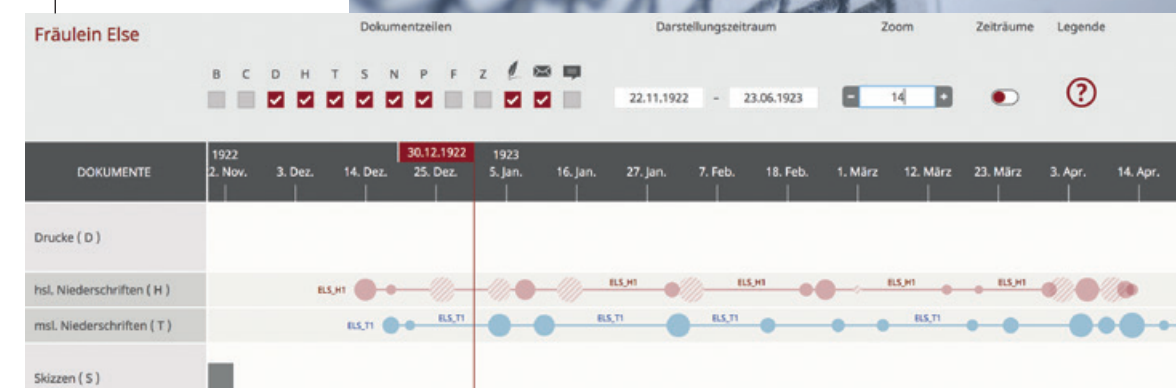
Die digitale Edition wird unter der Adresse www.schnitzler-edition.net von der Cambridge University Library (CUL) gehostet. Sie führt erstmals sämtliche erhaltenen Schnitzler-Dokumente aus dem betrachteten Zeitraum virtuell zusammen, darunter Bestände



Feinschliff am Typoskript: Auf dem digitalen Faksimile sind Änderungen Schnitzlers zu sehen, in der Umschrift rechts die entzifferten Wörter.



Welches Dokument entstand wann? Die Chronologie stellt visuell dar, in welchen Etappen (Entwürfen, Niederschriften etc.) sich ein Werk entwickelte und in welchen Tagebucheinträgen und Briefen Schnitzler diesen Fortgang kommentierte.





NIKLAS LUHMANN – THEORIE ALS PASSION

DAS DENKWERKZEUG WIRD DIGITAL

Niklas Luhmanns Theoriegebäude ist ebenso legendär wie der Zettelkasten, in dem er seine notierten Gedanken sammelte. Wie Bielefelder Soziologen um Professor André Kieserling und Johannes Schmidt den wissenschaftlichen Nachlass Luhmanns erschließen.

Erst waren da nur zwei Räume an der Universität, „vollgestopft mit Nachlassmaterialien, ein ziemliches Durcheinander“, so Johannes Schmidt, der wissenschaftliche Koordinator des Akademieprojekts „Niklas Luhmann – Theorie als Passion“. Mittendrin der berühmte Zettelkasten, in dem der einstige Bielefelder Lehrstuhlinhaber all seine Aufzeichnungen aus den Jahren 1952 bis 1997 gesammelt hatte. Außerdem in den Regalen verstaut: Fast 4.000 Manuskriptbestandteile, darunter etwa 150 unveröffentlichte Manuskripte, neben Frühwerken auch verschiedene Fassungen seiner Gesellschaftstheorie aus drei Jahrzehnten.

Niklas Luhmann (1927-1998), einer der profiliertesten soziologischen Theoretiker des 20. Jahrhunderts, hat mit seiner funktionalistisch orientierten Systemtheorie weit über die Grenzen seines Fachs hinausgewirkt. „Juristen, Pädagogen, Theologen, Kommunikations- und Literaturwissenschaftler – sie alle haben seine Theorien fürs eigene Fach nutzbar gemacht“, sagt Professor Dr. André Kieserling. Umso größer war das Interesse der Bielefelder, den wissenschaftlichen Nachlass Luhmanns auszuwerten und einer breiteren Öffentlichkeit digital zugänglich zu machen.

ZETTELS ALPTRAUM?

Am Anfang aber standen gewaltige Hindernisse. Zunächst blockierten Rechtsstreitigkeiten der Erben die Erschließung, dann fehlte die Finanzierung. Dank des Akademienprogramms hat das Bielefelder Team jetzt bis 2030 Zeit und Geld, das seit 2015 gemeinsam mit dem Cologne Center

Projekt auf einen Blick

Beginn der Förderung durch die Akademie

2015

Projektleiter

Prof. Dr. André Kieserling

Standort

Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld

Am berühmten Zettelkasten: Johannes Schmidt sichtet die Aufzeichnungen Niklas Luhmanns.

„Luhmann hat so viele Disziplinen inspiriert – sie alle haben seine Theorien fürs eigene Fach nutzbar gemacht.“

Professor Dr. André Kieserling



for eHumanities in Köln entwickelte Internetportal niklas-luhmann-archiv.de schrittweise mit den relevanten Inhalten aus dem Nachlass zu bestücken. Seit Anfang April 2019 im Netz abrufbar, finden sich dort außerdem Audio- und Videodokumente und zahlreiche weitere Informationen zum Leben und Werk des Theoretikers. Die Kunst bei der Erschließung insbesondere des Zettelkastens: Es gilt, die nichthierarchische, dynamische Ordnungsstruktur, nach der Luhmann die 90.000 Zettel abgelegt hat, virtuell nachzubilden.

Zettels Alptraum, wie André Kieserling scherzhaft sagt? Nein – die Aufgabe ist zwar sehr komplex. Aber Johannes Schmidt freut sich, wie reibungslos dabei

die Zusammenarbeit mit den Technik-Experten vom CceH läuft. „Wir sind da permanent in der Interaktion, gerade konzeptionelle Fragen lassen sich viel besser lösen, wenn der Ideenaustausch eine gewisse Eigendynamik bekommt.“

PRO AUSZUG EIN HALBES JAHR

In Bielefeld selbst stehen ihm zwei wissenschaftliche Mitarbeitende bei der Erfassung und Transkribierung zur Seite, die parallel ihre Dissertation zu Luhmann-Themen schreiben. Wobei große Begeisterung fürs Luhmannsche Denken bisweilen sogar hinderlich sein kann für den schnellen Projektfortschritt. Johannes Schmidt: „Wer sich zu sehr für die Inhalte interessiert, bleibt da gerne beim Transkribieren und Verlinken der Zettel länger hängen – und das können wir uns nicht leisten.“ Denn eine gewisse Eile ist durchaus geboten: Für einen Auszug mit ungefähr 3.000 Zetteln sei maximal ein halbes Jahr Zeit, sonst gerate das Team in Verzug.

Pro Auszug rechnet das Team mit etwa einem halben Jahr Arbeit.



BEGEISTERTE BIBLIOTHEKARE

Während die US-Soziologen sich heute kaum noch für Systemtheorie und damit auch Luhmann interessieren, hat sein Zettelkasten bei den dortigen Bibliothekswissenschaftlern Kultstatus. André Kieserling: „Sie sind begeistert davon, wie Luhmann seine Notizen darin systematisiert hat. Für viele hat er damit ein Modell für die perfekte Biblio-

thek geliefert.“ In Italien, Japan, Südamerika und neuerdings auch in China setzt sich die Soziologie dagegen intensiv mit Luhmanns Werken auseinander. Mit Forschern aus diesen Ländern hat Johannes Schmidt vor allem für die auf dem Informationsportal einsehbare Gesamtbibliographie Luhmanns mit 2.200 Titeln eng zusammengearbeitet.

PLÄNE ZUM 100. GEBURTSTAG

Zumal auch abseits des Zettelkastens eine Menge Forschungsarbeit zum Nachlass auf der Agenda der Bielefelder steht. Deshalb ist für die Editionsarbeit an den Manuskripten im Projekt ein weiterer wissenschaftlicher Mitarbeiter zuständig. Bereits Ende 2017 ist „Systemtheorie der Gesellschaft“ im Druck erschienen, das erste große, mehr als 1.100 Seiten umfassende Werk aus dem Nachlass.

Für die nächsten Jahre sind weitere Veröffentlichungen geplant: neben einer weiteren Fassung der Gesellschaftstheorie, die Luhmann ständig umarbeitete, unter anderem Monographien zur Erziehung und zur öffentlichen Verwaltung. Zum 100. Geburtstag des Soziologen soll 2027 sein erster großer theoretischer Text aus den 1960er Jahren mit dem Titel „Soziologie auf phänomenologischer Grundlage“ veröffentlicht werden, der Grundstein für seine Sozial- und Gesell-

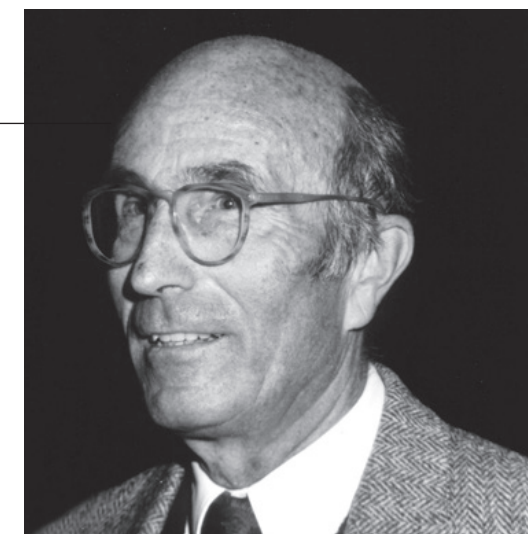


Auf www.niklas-luhmann-archiv.de macht das Team schrittweise alle relevanten Inhalte des Nachlasses zugänglich.

schaftstheorie. Die Luhmann-Spezialisten werden einen langen Atem brauchen – wie Luhmann selbst, der sein theoretisches Denken nicht auf ein Buch, sondern auf ein ganzes Wissenschaftlerleben ausgerichtet hatte.



Niklas Luhmann hat mit seiner funktionalistischen Systemtheorie weit über die Grenzen seines Fachs hinaus gewirkt.



DER KLANG DES DEUTSCHEN WESTENS

Erlebbar machen, was auszusterben droht: Das Projekt „Dialektatlas Mittleres Westdeutschland“ (DMW) leistet Pionierarbeit – es bringt den ersten umfassenden, dynamischen Sprachatlas samt Hörproben ins Web. Doch die Zeit dafür ist knapp.

Zuerst hätten sie sich Sorgen gemacht, sagt Petra Vogel, Professorin für germanistische Linguistik an der Universität Siegen. Ob es gelingt, auch in der Generation der heute 30- bis 45-Jährigen genügend „Gewährsleute“ zu finden, also Menschen, die Dialekt sprechen und die ihren Heimatort bislang nicht für längere Zeit verlassen haben, was die Sprache beeinflussen könnte? Gewährsleute, das sind Probanden, die Sprachforschenden Auskunft darüber geben, welche Wörter es in ihrem Dialekt gibt und wie diese in ihrem Heimatort ausgesprochen werden. Ihre Mitarbeit ist unverzichtbar, um all die sprachlichen Varianten systematisch zu erheben, auszuwerten und zu interpretieren, die der digitale Dialektatlas bis 2032 umfassen soll.

Während Ältere oft über Heimatvereine zum Mitmachen zu bewegen sind, ist die beruflich stark eingespannte mittlere Generation häufig schwer zu erreichen. „Aber wir haben Glück, im Moment finden wir viele Teilnehmer aus dieser Altersgruppe“, erzählt Vogel. „Heimat und Dialekt stehen wieder höher im Kurs als noch vor zehn Jahren, außerdem berichten die Medien viel über unser Projekt.“

Projekt auf einen Blick

Beginn des Forschungsvorhabens

2016

Projektleiter/-in

Prof. in Dr. Petra M. Vogel (Sprecherin) / Siegen, Prof. in Dr. Claudia Wich-Reif / Bonn, Prof. Dr. Helmut H. Spiekermann / Münster, Prof. in Dr. Doris Tophinke / Paderborn

Blick auf eine dynamische Karte des DMW: Zu sehen sind unterschiedliche Varianten des Wortes „Beine“, die man auch als Hörbeispiele abrufen kann.

„Die Zeit drängt, viele Mundart-Sprecher sind bereits hochbetagt. Umso wichtiger ist es, ihr Erbe zu erhalten – und zumindest in einem virtuellen Sprachmuseum Erinnerungsorte zu schaffen.“

Professorin Dr. Petra Vogel



EXISTIERENDE SPRACH-ATLANTEN ALS BASIS

Ein Projekt, das komplex ist, aber auf bereits existierenden Sprachatlanten aufbauen kann, unter anderem dem digitalen Piloten „Siegerländer Sprachatlas“. Vier Universitätsstandorte in Nordrhein-Westfalen sind mit von der Partie: Neben Professorin Dr. Petra M. Vogel als Sprecherin sind Professorin Dr. Doris Tophinke in Paderborn, Professor Dr. Helmut H. Spiekermann in Münster sowie Professorin Dr. Claudia Wich-Reif in Bonn beteiligt.

Zählt man alle Mitarbeitenden zusammen, umfasst das Team derzeit etwa 60 Personen. Mehrere Tausend standardisierte Interviews mit Gewährsleuten haben sie sich bis 2025 vorgenommen. Die meisten in Orten, die schon im Deutschen Sprachatlas enthalten waren, dem Referenzwerk der Dialektforschung aus den 1920er Jahren, wie Helmut Spiekermann erklärt: „Nur so können wir sicherstellen, dass sich unsere Ergebnisse vergleichen lassen und für andere Wissenschaftler nutzbar sind.“ Um diese Anschlussfähigkeit

zu gewährleisten, tauschen seine Kolleginnen und er sich regelmäßig mit anderen Dialektforschern sowohl aus Deutschland als auch den Niederlanden, Belgien, Österreich und der Schweiz aus.

MIT DEM SPEECHRECORDER IN DEN ALLTAG

Wie viele Äpfel liegen da auf dem Tisch? „Fünnef“, „fünne“, „fäif“ oder „fief“ lauten mögliche Antworten im Dialekt. Solche Fragen stellen die Exploratorinnen und Exploratorinnen den Gewährspersonen und zeichnen die Antwort direkt mit dem SpeechRecorder auf, einem Aufnahmetool, das die Ludwig-Maximilians-Universität München entwickelt hat. Ihre Gesprächspartner sind vielfach die letzten Sprecher, die noch die am weitesten vom Standard entfernten Dialektausdrücke verwenden. Um den Sprachwandel zu dokumentieren, interviewen die Forschenden in manchen Orten nicht nur Sprecher über 70 Jahre, sondern auch die Generation zwischen 30 und 45. Gerade für Nachwuchswissenschaftler sind die Erhebungen spannend, sagt Doris Tophinke: „Sie erleben die Relevanz ihrer Arbeit im Alltag, das ist ein ganz anderer, praktischer Blickwinkel.“ Allerdings gilt es, sich beim Explorieren genau an die rund 800 standardisierten Fragen zu halten, die das Team entwickelt hat. Wer zum Beispiel Mundart-Begriffe vorsagt, „der verfälscht das Ergebnis“, erklärt Professorin Dr. Claudia Wich-Reif. „Deshalb trainieren wir die Exploratorinnen auch umfassend, damit sie nicht nur die Technik, sondern auch die Gesprächsführung beherrschen.“

DER DIALEKTATLAS IN ZAHLEN

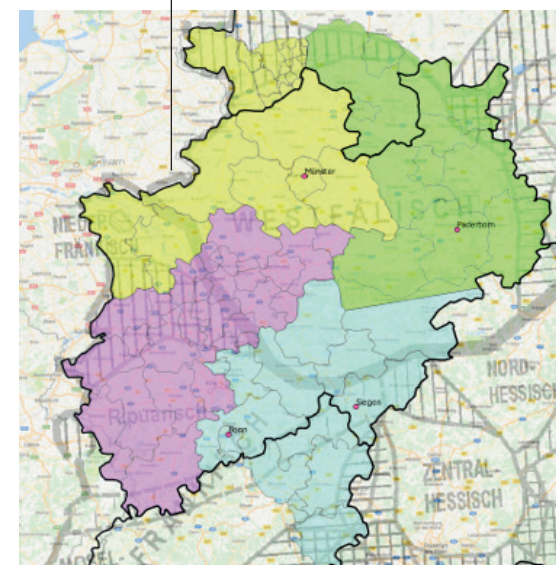
ca. 3.000 Erhebungen bis 2025
bis zu 432 Erhebungen jährlich
ca. 1.000 ausgewählte Erhebungsorte



SPIELRAUM FÜR BENUTZER-FREUNDLICHE RECHERCHEN

Die Technik, das ist vor allem Kai-Uwe Carstensens Spezialgebiet. Er koordiniert von Siegen aus alles, was computerlinguistisch zu beachten ist. „Es gab keine fertige IT-Lösung, die wir hätten übernehmen können“, sagt er. „Deshalb setzen wir auf eine Mischung aus Eigenentwicklungen und vorhandenen Tools.“ Diese bilden den gesamten Arbeitsprozess ab, von der Kontaktaufnahme mit den Gewährsleuten über die Explorationen, die Analyse und Transkription der Beiträge bis hin zur Darstellung der digitalen Karten. Bereits 2020 sollen die ersten Karten und Hörbeispiele im Netz abrufbar sein, für ein derart umfassendes Projekt enorm schnell. Weil der Atlas dynamisch angelegt ist, eröffnet er Spielraum für vielfältige Recherchen. Die entsprechenden Karten werden bei der Anfrage erzeugt und sind tagesaktuell.

Grün: Universität Paderborn
Gelb: Universität Münster
Violett: Universität Bonn
Hellblau: Universität Siegen



Erst digital, dann gedruckt: 2032 soll eine kleine Printversion des Dialektatlas erscheinen.



ERINNERUNGSORTE IM VIRTUELLEN SPRACHMUSEUM

Was lässt sich aus den syntaktischen, morphologischen, phonetisch-phonologischen Merkmalen der Hörproben ableiten? Welche Dialekte sind besonders vom Verschwinden bedroht, wo genau verlaufen Sprachgrenzen? Diesen Fragen werden die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sich in der Analysephase ab 2025 widmen. Und dabei womöglich auch Erkenntnisse gewinnen, die Fächern wie der Kulturanthropologie oder der Soziologie Anstöße für je eigene Forschung geben. 2032, wenn der digitale Dialektatlas komplett fertiggestellt ist, soll außerdem eine kleine Printversion erscheinen. Petra Vogel: „Die Zeit drängt, viele Mundart-Sprecher sind bereits hochbetagt. Umso wichtiger ist es, ihr Erbe zu erhalten – und zumindest in einem virtuellen Sprachmuseum Erinnerungsorte zu schaffen.“

DAS GEBIET DES DMW

Hochdeutsch und Niederdeutsch: Beides ist im mittleren Westdeutschland vertreten. Zu den hochdeutschen Dialekten rechnet man etwa Ripuarisch, das im Rheinland gesprochen wird, sowie Moselfränkisch und Zentralhessisch. Niederdeutsche Sprachvarietäten in der Region sind Westfälisch, Nordniederdeutsch und im Übergang zum Ripuarischen Niederfränkisch. Neben Nordrhein-Westfalen zählen Teile Südwest-Niedersachsens und das rechtsrheinische Rheinland-Pfalz zum Erhebungsgebiet. Jedes Standort-Team ist für ein Areal zuständig. Dank eines Akademie-Doktorandenstipendiums erfasst das Projekt außerdem auch die Dialekte, die im deutschsprachigen Teil Belgiens gesprochen werden.



JENSEITS WELTANSCHAULICHER INTERESSEN

Was hat Vorrang – Naturschutz oder Industriean-siedlung? Wie umgehen mit Stammzellforschung, Sterbehilfe oder Tierversuchen? Das Projekt „Grundlagen, Normen und Kriterien der ethischen Urteilsbildung in den Biowissenschaften“ entwickelt die Basis für eine wissenschaftliche Urteilsbildung zu komplizierten ethischen Fragen.

Er sei zurückhaltender geworden im Laufe der Jahre, sagt Professor Dr. Dieter Sturma. Ob man jemanden gegen seinen Willen darüber informieren soll, dass ein Biomarker ihm oder ihr ein verkürztes Leben prognostiziert, ob leistungssteigernde Mittel bei Prüfungs-panik in Ordnung sind: „*Sich da allzu schnell eine Meinung zu bilden, ist erfahrungsgemäß fragwürdig*“, sagt der Direktor des Deutschen Referenzzentrums für Ethik in den Biowissenschaften (DRZE) in Bonn. Was ein ideologisches Argument und was dagegen methodisch rechtfertigungsfähig hergeleitet ist, lässt sich in der Hitze des Gefechts oft so schnell nicht unterscheiden.

Das am DRZE angesiedelte Projekt zur ethischen Urteilsbildung soll dazu beitragen, eine internationale interdisziplinäre Fachkultur der Bioethik zu etablieren. Seit 2004 gehört es zum Akademienprogramm. Sturma und Professor Dr. Dirk Lanzerath, der Geschäftsführer des DRZE, erforschen dafür nicht nur, welche aktuellen Innovationen überhaupt ethische Fragen aufwerfen. Geschult an klassischen Denkern wie Aristoteles, Kant, Rawls und ihren Nachfolgern, geht es den beiden Philosophen darum, grundlegende Kriterien und Normen zu entwickeln. „*Wir wollen quasi das intellektuelle Rüstzeug für die ethischen Debatten über medizinische und biologische Herausforderungen bereitstellen*“, erklärt Dirk Lanzerath.

Projekt auf einen Blick

Beginn der Förderung durch die Akademie	2004
Projektleiter	Prof. Dr. phil. Dieter Sturma
Standort	Deutsches Referenzzentrum für Ethik in den Biowissenschaften / Bonn

Dirk Lanzerath (links) und Dieter Sturma wollen eine internationale, interdisziplinäre Fachkultur der Bioethik etablieren.

DER DEUTSCHE BIOETHIK-DISKURS IM INTERNATIONALEN KONTEXT

Offensichtlich war die Mission bislang erfolgreich. Bibliothek und Forschungszentrum am DRZE gelten als einzigartig und genießen international einen hervorragenden Ruf. Wer im Ausland ein Bioethik-Zentrum gründet, orientiert sich gerne am Bonner Vorbild. Sturma hat gerade mit der Universität Ghana in Accra einen Kooperationsvertrag für den Aufbau einer ähnlichen Institution in Westafrika abgeschlossen. Die Maxime der beiden Wissenschaftler bei allen Aktivitäten: „Wir halten uns fern von jeder Form der Vereinnahmung“, sagt Sturma. „Sei es durch Kirchen, Gewerkschaften, Politik oder Unternehmen.“ Ein Ansatz, der wohl mit dazu beigetragen hat, die deutsche Debatte zu versachlichen, etwa zur früher hoch umstrittenen Stammzellforschung. Mittlerweile, erzählt der Direktor des DRZE, sei der hiesige Bioethik-Diskurs so selbst zum Forschungsgegenstand geworden. „In Japan wird zum Beispiel jetzt untersucht, was Deutschland hier von anderen Ländern unterscheidet.“ Dank ihrer weltweiten Vernetzung sind die Bonner begehrte Anlaufstelle für

solche Fragen. So gestalten sie zum Beispiel EUREC maßgeblich mit, ein von der EU-Kommission ins Leben gerufenes Netzwerk von Forschungsethik-Komitees. Eine führende Rolle übernimmt das DRZE auch im internationalen Bonner Forschungsnetzwerk BION, das sich der Erforschung und Erhaltung der Biodiversität widmet.

KEINE BERÜHRUNGSÄNGSTE ZU THEMEN, ZIELGRUPPEN UND DISZIPLINEN

Der Schutz der Arten, der Platz des Menschen in der Natur: Während „die Welle der Debatten in der Stammzellforschung derzeit etwas abgeebbt ist“, wie Sturma es formuliert, rücken vor allem die Themen Biodiversität und Energiewende in den Vordergrund. Um die Öffentlichkeit dafür zu sensibilisieren, hat das DRZE im Spätsommer 2019 zum Beispiel die Ausstellung „Nach der Natur“ der australischen Künstlerin Janet Laurence im Museum König mit organisiert. Berührungspunkte, sei es gegenüber Themen, Zielgruppen oder Disziplinen, scheinen dem Team eher fremd.

BELIT: WELTWEIT EINMALIG

Wie hieß es noch, das Buch der Amerikanerin, das damals bei der Bioethik-Konferenz Furore machte – und welches Echo fanden ihre Thesen in Deutschland und Frankreich? Um schnell Antworten auf solche Fragen bereitstellen zu können, haben Dokumentation und Digitale Abteilung des DRZE die erste integrative Literaturliteraturdatenbank zu Themen der Bioethik aufgebaut. Partnerinstitute sind mehrere Forschungszentren in Deutschland, den USA und Frankreich. BELIT ist frei im Netz zugänglich und verknüpft alle integrierten deutschen, amerikanischen und französischen Datenbanken miteinander. Insgesamt hat man damit Zugriff auf rund 650.000 Datensätze. Um die Online-Suche zu erleichtern, hat das DRZE mit seinen Partnern außerdem den dreisprachigen Thesaurus „Ethik in den Biowissenschaften“ entwickelt. Der Thesaurus umfasst 14 Sachgebiete – von Theologie über Biologie, Gesundheitsökonomie und Landwirtschaft bis hin zu Orts- und Personennamen.



wissenschaftlichen Analysen geht, die die Arbeitsstelle regelmäßig in Form von Sachstandsberichten herausgibt. 2019 ist ein Band zu Humanbiobanken erschienen. An Berichten zu Neuro-Enhancement, bildgebenden Verfahren und synthetischer Biologie arbeitet das Team momentan. Bei der Vielzahl der Themen ist es kein Wunder, dass aus dem DRZE weitere institutionelle Projekte hervorgegangen sind. Zu nennen ist vor allem das am Forschungszentrum Jülich angesiedelte Institut „Ethik in den Neurowissenschaften“. Dabei ist das akademische Umfeld in Bonn von entscheidender Bedeutung gewesen. „Gerade in Bonn interagieren die Humanities und die Naturwissenschaften auf Augenhöhe“, meint Dieter Sturma. „Man hat hier nicht erst auf Drittmittel gewartet, sondern zunächst selbst in starke Netzwerke investiert. Ich wüsste keinen Ort in Deutschland, wo das institutionell so gut funktioniert.“

In Bioethik-Foren für die Bürgerschaft der Stadt und Blockseminaren für Studierende der Universität Bonn suchen die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter regelmäßig den Dialog. Wer selbst zu Bioethik-Themen recherchieren will, hat freien Zugang zur Präsenzbibliothek des DRZE. Über 13.000 Bücher umfasst sie mittlerweile, dazu kommen Schränke voller „grauer Literatur“ wie Gesetzestexte und Stellungnahmen sowie mehr als hundert internationale Zeitschriften. Für den schnellen Überblick zu aktuell diskutierten Themen publizieren die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler außerdem eine eigene Reihe im Netz: Das frei zugängliche deutsch- und englischsprachige Format „Im Blickpunkt“ ist laut der Digitalen Abteilung des DRZE bei Nutzern aus der ganzen Welt beliebt.

„MAN HAT HIER NICHT AUF DRITTMITTEL GEWARTET“

„Die Intervalle, in denen wissenschaftlich-technische Innovationen in den öffentlichen Raum gelangen, werden immer kürzer. Die Positionen dazu methodisch rechtfertigungsfähig zu bewerten, hält uns in Atem“, erklärt Dieter Sturma. Erst recht, wenn es um die umfangreichen

KARRIEREN IN DER BIOETHIK

Fünf Habilitationen in den letzten Jahren, drei Rufe an renommierte Institute und zahlreiche Promotionen: Das Team vor Ort weiter zu qualifizieren, so Dieter Sturma, begreife man als Verpflichtung. Eines der vielen Beispiele für gelungene Karrieren, die hier ihren Anfang nahmen: Bert Henrichs, bis 2015 Leiter der wissenschaftlichen Abteilung am DRZE, ist heute Professor an der Universität Bonn und leitet zugleich die Arbeitsgruppe „Repräsentation und Modell“ im Institut für Ethik in den Neurowissenschaften am Forschungszentrum Jülich.



Dieter Sturma schätzt den Forschungsstandort Bonn: „Die Humanities und die Naturwissenschaften agieren hier auf Augenhöhe.“

EHEMALIGE FORSCHUNGSVORHABEN

MÜNSTER

Gregor von Nyssa, Edition und Untersuchung von Werken der Kirchenväter

Förderung im Akademienprogramm von 1966-2006

DÜSSELDORF

Das Grabungsprojekt „Qubbet el-Hawa“ – Werkausgabe Elmar Edel

Förderung im Akademienprogramm von 1999-2010

BONN

Herausgabe der Acta Pacis Westphalicae

Förderung im Akademienprogramm von 1977-2011

BONN

Edition der Urkunden Ludwigs des Frommen

Förderung im Akademienprogramm von 2000-2011

BONN

Edition der mathematischen, astronomischen, philosophischen und literarischen Werke von Felix Hausdorff

Förderung im Akademienprogramm von 2002-2011

BONN

Edition des Altägyptischen Totenbuches vom Neuen Reich bis zur Römerzeit

Förderung im Akademienprogramm von 1994-2012

BONN

Diskrete Mathematik und Anwendungen

Förderung im Akademienprogramm von 1996-2012

BONN

Großräumige Klimaveränderungen und ihre Bedeutung für die Umwelt

Förderung im Akademienprogramm von 1982-2013

KÖLN

Averroes-Latinus-Edition

Förderung im Akademienprogramm von 1984-2014

MÜNSTER

Nilus von Ancyra, Edition und Untersuchung von Werken der Kirchenväter

Förderung im Akademienprogramm von 1966-2009, von 2010-2015 durch Drittmittel

BOCHUM

Erforschung von jungen Sternen und Quasaren

Förderung im Akademienprogramm von 2003-2015

BONN

Rationalität im Lichte der experimentellen Wirtschaftsforschung

Förderung im Akademienprogramm von 2006-2015

Die Union der deutschen Akademien der Wissenschaften ist der Zusammenschluss von acht deutschen Wissenschaftsakademien in Berlin, Düsseldorf, Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Leipzig, Mainz und München.

In den Akademien sind mehr als 2.000 national und international herausragende Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verschiedener Fachrichtungen vereint. Gemeinsam engagieren sie sich für interdisziplinären Austausch, die Sicherstellung der wissenschaftlichen Exzellenz und für die Nachwuchsförderung.

Die Akademienunion koordiniert das Akademienprogramm. Das gemeinsame Forschungsprogramm der deutschen Wissenschaftsakademien – das Akademienprogramm – dient der Erschließung, Sicherung und Vergegenwärtigung des kulturellen Erbes. Es ist das größte geistes- und sozialwissenschaftliche Langzeit-Forschungsprogramm Deutschlands und international einzigartig. Mit ihren langfristig angelegten Grundlagenforschungen leisten die Akademien einen unverzichtbaren Beitrag zur Dokumentation unseres kulturellen Gedächtnisses und zur Bildung nationaler wie transnationaler kultureller Identität. Seit 1979/80 wird das Akademienprogramm von Bund und Ländern gemeinsam finanziert.

<https://www.akademienunion.de/>

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Nordrhein-Westfälische Akademie
der Wissenschaften und der Künste
Palmenstraße 16
40217 Düsseldorf

Telefon 02 11/6 17 34-0
E-Mail: awk@awk.nrw.de
www.awk.nrw.de

KOORDINATION

Dirk Borhart

GESTALTUNG

Werbeagentur von morgen GmbH
heute@werbeagentur-von-morgen.de

BILDNACHWEISE

Fotos: AWK / Fotograf: Andreas Endermann

Ausgenommen:

Seite 10-12: Denver Art Museum

Seite 13, oben: Museum der Kulturen, Basel; unten: Zeichnung der Hieroglyphen: Dorie Reents Budet, David Stuart

Seite 14: Akademieprojekt Kulte im Kult

Seite 16, oben l.: Jan Breder; oben r. und unten l.: Akademieprojekt Kulte im Kult; unten r.: privat

Seite 17: Fotoatelier Lemrich

Seite 21, unten r.: Universität Bonn

Seite 22: wikimedia.org – batalla en puente milvio

Seite 29: INTF – Michael Kestin

Seite 34, unten: Arbeitsstelle Inschriften, Foto: Sonja Herrmann

Seite 35: LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland, Foto: M. Thuns, A. Liebl (links); Arbeitsstelle Inschriften, Foto: Gerda Hellmer (rechts)

Seite 36: Akademieprojekt Fränkische Herrschererlasse / Universität zu Köln

Seite 50/51: Universität Bielefeld

Seite 55, unten: Akademieprojekt Dialektatlas Mittleres Westdeutschland

DRUCK

medienzentrum süd, Köln
www.mzsued.de



Stand: März 2020

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk sowie Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Herausgebers nicht zulässig.



NORDRHEIN-WESTFÄLISCHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN UND DER KÜNSTE

Palmenstraße 16
40217 Düsseldorf

www.awk.nrw.de